

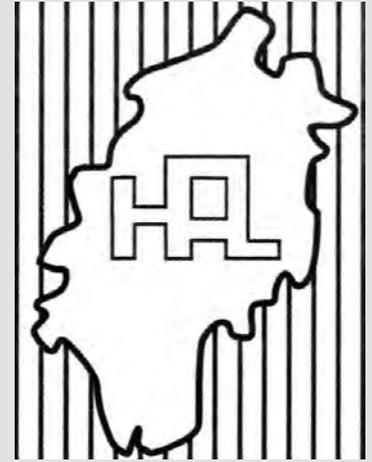
# Mitteilungen

Hessische Akademie

der Forschung und Planung im ländlichen Raum - HAL

Heft 49 / März 2015 – ISBN 1610 – 6415

[www.hessische-akademie.de](http://www.hessische-akademie.de)



**Rural Vibes – ein Instrumentenkoffer zur Erfassung ländlicher Vitalität?!**

Florian Warburg

S. 2

**Natur- und Artenschutz als ein Beitrag zur Regionalentwicklung im Biosphärenreservat Rhön**

Martin Reiss, Eckhard Jedicke

S. 6

**Regionalentwicklung als Querschnittsaufgabe, Wege in Waldeck-Frankenberg**

Jürgen Römer

S. 12

**Burgjoß eine Perle im Jossatal - Exkursion in den Spessart**

Roswitha Rüschen Dorf

S. 16

**Die Kirchenmaler Johann Andreas Michael und Sohn Henrich Moritz Michael aus Riede in Niederhessen**

Norbert Zimmermann

S. 21

**Spurensuche in Riede – Der Förderverein stellt sein zweites Buch vor.**

„Das Vorwerk des Schlosses zu Riede - Baugeschichte und Bestandsaufnahme“, Buchbesprechung

Roswitha Rüschen Dorf

S. 26

**Mitarbeitermotivation im öffentlichen Dienst**

Lara-Jasmin Huber, Peter H. Niederez

S. 31

**HAL(t) vor Ort, Gespräch mit Bischof Hein im Haus der Kirche in Kassel**

Harald Schmidt

S. 36

**Vom Bauernhof zum Künstlercafé - ein Rückblick auf eine touristische Erfolgsgeschichte im ländlichen Raum**

Interview

S. 37

**Der SuedLink und die Auswirkungen auf Mensch, Raum und Natur**

Ralf Pfeiffer

S. 39

## Rural Vibes – ein Instrumentenkoffer zur Erfassung ländlicher Vitalität?!

Florian Warburg

Rural Vibes ist ein Instrumentenkoffer, der im Rahmen des Interreg IVB Nordwesteuropa Programmes der Europäischen Union entwickelt wurde. Zwölf Partner aus sechs Mitgliedsstaaten (Belgien, die Niederlande, Deutschland, Frankreich, Irland und Wales) haben in einem transnationalen und iterativen Prozess durch Entwicklung, Testdurchläufe in den Partnerregionen, Änderung und Anpassung, sowie Weiterentwicklung die Kerninstrumente (*Rural Vibrancy Measuring Index* für



Gruppen + *Rural Vibes* Fragebogen für Individuen) und weitere hilfreiche Dokumente konzipiert, die der Regionalentwicklung dienlich sein sollen. Deutscher Projektpartner ist die Arbeitsgruppe Regionalforschung am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg. Dieses entwickelte Instrument ist in der Lage, darstellen zu können, was Einzelne oder Gruppen über ihre ländliche Gemeinschaft denken, wie sie ihre Ortschaften wahrnehmen, welche Stärken und Schwächen bestehen und mit welchen Möglichkeiten man den Herausforderungen des demographischen Wandels in ihren ländlichen Räumen begegnen

kann. Mit der Kombination aus der Befragung von Vereinen und aktiven Gruppen, sowie Institutionen und Organisationen und darüber hinaus die Einbindung aller in der Gemeinschaft lebenden Bürgerinnen und Bürgern soll ein Gesamtbild entstehen, das zeigt, wie die Gemeinschaft sich selbst sieht. Dabei gilt: Je mehr Menschen teilnehmen, desto besser wird die Einschätzung, was in der Gemeinschaft bzw. in ihren Orten gut funktioniert, was und wie verbessert werden könnte. Diese Instrumente sind sehr gut geeignet, um Projekte und Veranstaltungen zu planen, oder neue Allianzen aufzubauen, um die Vitalität oder Lebendigkeit in kleinen und größeren ländlichen Ortschaften, ländlichen Gemeinden und ganzen Regionen zu erhalten oder zu verbessern.

Rural Vibes bietet ländlichen Gemeinschaften die Möglichkeit der Selbstevaluation durch Wahrnehmung Einzelner oder Gruppeneinschätzungen in ländlichen Räumen Europas. Um den Nutzern, also ländlichen Gemeinschaften, Gruppen und Vereinen, Unternehmen und lokalen Regierungen, diese Instrumente zur freien Verfügung zu stellen, wurde eine Internetseite eingerichtet: [www.ruralvibes.eu/deutsch](http://www.ruralvibes.eu/deutsch). Diese Internetseite bietet den Nutzern alles, was sie für die Bewertung ländlicher Vitalität benötigen. Nachdem die Untersuchungsmethode im Sommer 2014 fertiggestellt wurde, hielt die Philipps-Universität Marburg bei der letzten transnationalen Tagung in Frankreich (Oktober 2014) einen Workshop für alle Partner und deren Allianzen ab. Florian Warburg erklärte in seiner Präsentation, dass Rural Vibes nicht nur eine Untersuchungsmethode sei, sondern auch den Benutzern zusätzliche Ressourcen bietet. Diese sind in einen größeren Zusammenhang

gestellt worden, um ein ganzheitliches Paket an Hinweisen, Erfahrungen, Methoden, Vorlagen und weiterführenden Informationen liefern zu können. Nach eingehender Recherche und der Akquise Erfahrungen sowie den Hinweisen der Partner bezüglich der Testresultate, konnte festgestellt werden, dass nur durch die

Einbettung in diesen umfassenderen Kontext der Regionalentwicklung, eben dieser Instrumentenkoffer sinnvoll zum Einsatz kommen kann. Hierbei wird das Modell der 4 Phasen: Entdecken, Träumen, Entwickeln und Umsetzen berücksichtigt.

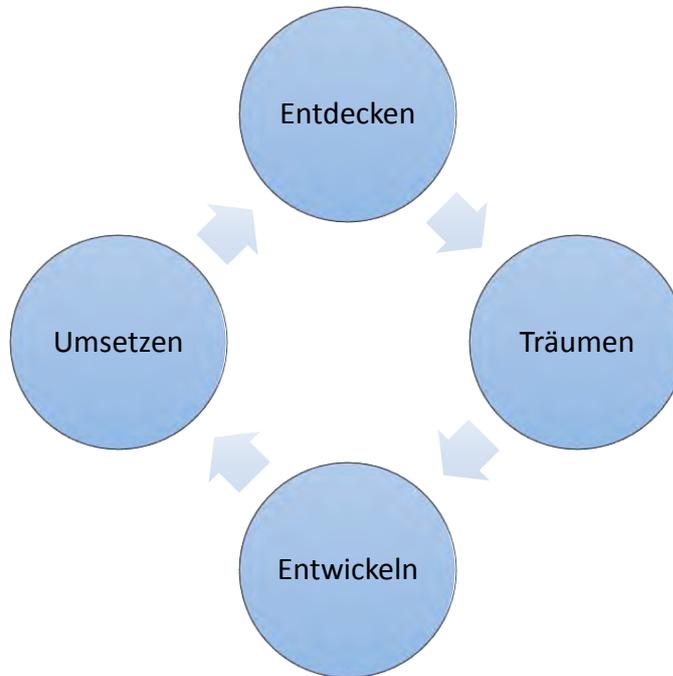


Abb.2: Methodischer Ansatz und Einbettung des Rural Vibes Instrumentenkoffers

### Anwendungsbereich und Motivation

Wichtig ist, dass zunächst der Anlass und die Motivation der Befragung bzw. Untersuchung geklärt werden sollten. Dabei sind vier unterschiedliche Möglichkeiten der Nutzung dieses Instrumentenkoffers vorstellbar. Eine Option ist es, die eigene Gemeinschaft zu untersuchen und Erkenntnisse und Wahrnehmung der Gemeinschaft beispielsweise in Bezug auf Infrastruktur, soziales Miteinander oder Interaktion und Zusammenarbeit zu generieren, sei es auf sehr kleiner und räumlich begrenzter Ebene (Ortsteil, Stadtviertel), auf Ortsebene oder auf kommunaler Ebene. Daneben besteht die Möglichkeit bestehende Vereine, Gruppen und Initiativen oder

Organisationen über einen längeren Zeitraum zu evaluieren, um durch den zeitlichen Verlauf Veränderungen feststellen zu können. Hierbei bietet sich vor allem das Gruppeninstrument an. Des Weiteren eröffnet dieses Paket an Instrumenten die Chance auch wissenschaftliche Daten in größerem Umfang zu erfassen. Hierbei könnten auch auf kommunaler oder Kreisebene Daten mittels Online-Umfrage gewonnen werden. Schließlich können Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, oder diese Datenerfassung als Stärken-Schwächen-Analyse für die Erarbeitung von Anträgen für Projekte und Fördermaßnahmen zu nutzen (beispielsweise LEADER).

### Das Gruppeninstrument (*Rural Vibrancy Measuring Index - RVMI*)



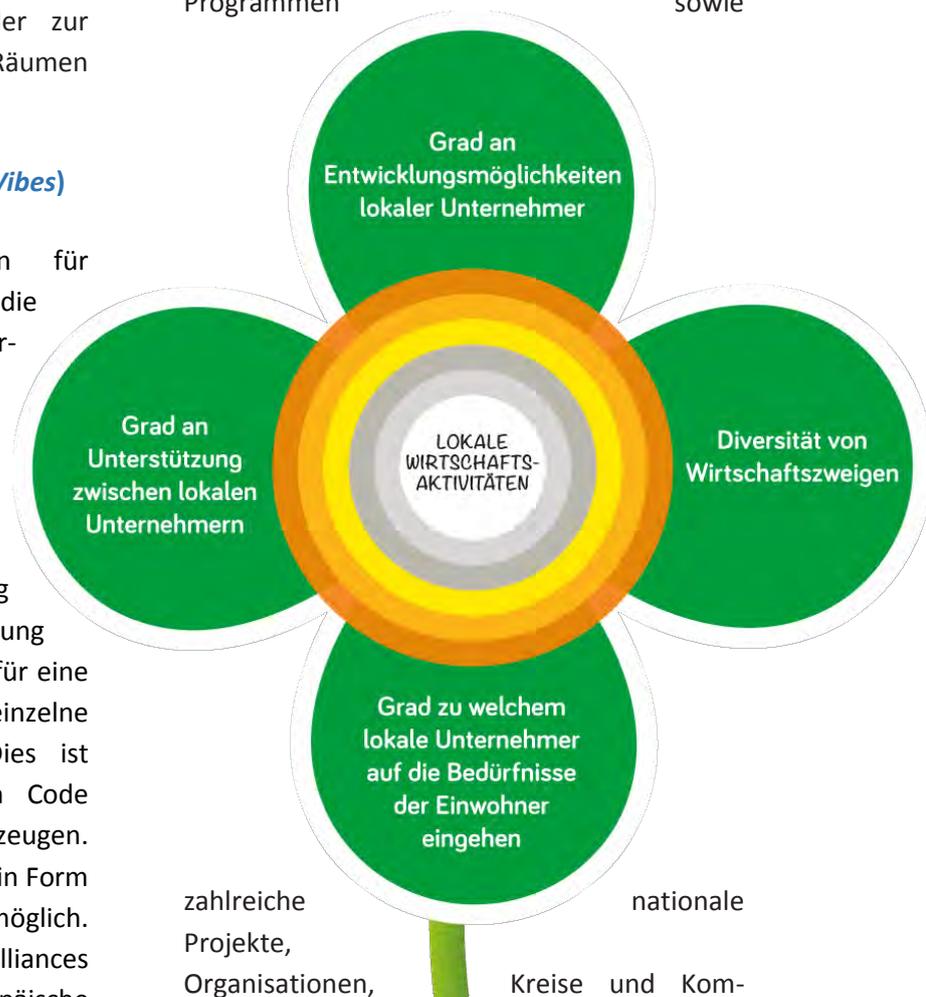
Wenn Sie Teil einer Gruppe, eines Vereins oder einer Organisation sind, können Sie das Gruppeninstrument zur Selbstbewertung ausfüllen und sehen, wie der derzeitiger Stand bzw. die aktuelle Situation der betreffenden Organisation ist. Mit diesem Instrument können Sie mehr als nur eine Gruppe, einen Verein, eine Organisation einbeziehen und somit eine Kooperation aller im Ort, in der Gemeinde ansässigen Gruppen und Vereine veranlassen – die Idee dahinter ist, dass man immer etwas voneinander lernen kann und Kooperation untereinander zur stärkeren Vitalität in den ländlichen Räumen führen kann.

### Der Fragebogen für Individuen (*Rural Vibes*)

Der innovative Online-Fragebogen für Bürgerinnen und Bürger erfasst die einfache Einschätzung oder Wahrnehmung der Teilnehmer durch das Ausfüllen von Kernthemenbezogenen Fragen zu Integration & Inklusion, Kooperation & Kommunikation, lokalen Wirtschaftsaktivitäten, Engagement & Teilhabe sowie zur Verfügung stehender Infrastrukturen. Die Erstellung eines Codes ist vonnöten, der hierbei für eine Ortschaft, eine Gemeinde, oder eine einzelne Gruppe generiert werden muss. Dies ist wichtig, da alle Teilnehmer diesen Code benutzen, um das Gesamtbild zu erzeugen. Einfache aber direkte Rückmeldung ist in Form eines integrierten Feedback Systems möglich. Rural Vibes wurde als Teil des Rural Alliances Projektes durch transnationale europäische Zusammenarbeit entwickelt und durch Interreg IVB Nordwesteuropa kofinanziert.

### Rural Alliances Fotokampagne

Um das Leistungsvermögen und die Bandbreite dieses neuen Werkzeuges bekannt zu machen, schlossen sich die Partner zusammen und warben für den Instrumentenkoffer und die neu eingerichtete Internetseite mit Hilfe einer Foto-Kampagne, bei der ländliche Gemeinschaften überall in Europa eingeladen wurden, am 20. und 21. September 2014 Fotos zu machen und anschließend einzuschicken, die die Vitalität ihrer ländlichen Gemeinschaften zeigen. Auch die Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum wurde eingeladen daran teilzunehmen, um dieses Regionalentwicklungsinstrument publik zu machen. Zudem wurden alle Projekte in Verbindung mit den Interreg IVB- und IVC-Programmen sowie



zahlreiche nationale Projekte, Organisationen, Kreise und Kommunen und LEADER-Gruppen angesprochen. Der Fachbereich Geographie hatte sich hierbei



*Abb.5: Studierende des Fachbereichs Geographie erfahren ländliche Vitalität beim Besuch im Brecon-Beacons-Nationalpark in Wales (Foto: S. Harnischmacher)*

im Rahmen einer Exkursion in England/Wales im Sommer 2014 auch beteiligt. Diese Kampagne lief über Social-Media-Plattformen, wie Facebook, Twitter, Tumblr und Instagram: einige Fotos sind bei YouTube zusammengestellt worden:

[www.youtube.com/watch?v=DSxgWu6ql9s](http://www.youtube.com/watch?v=DSxgWu6ql9s).

Weitere Informationen zum Regionalentwicklungsinstrument Rural Vibes finden Sie unter [www.ruralvibes.eu/deutsch](http://www.ruralvibes.eu/deutsch), Informationen zum EU-Projekt Rural Alliances an sich gibt es unter [www.rural-alliances.eu](http://www.rural-alliances.eu), und eine Social-Media Seite des Projektes, welches gleichzeitig eine europaweite Austauschplattform aller Interessierten, Beteiligten und gegründeten Allianzen darstellt, finden Sie unter [www.ruralalliances.ning.com](http://www.ruralalliances.ning.com).

Wenn Sie nun denken, dass diese Instrumente zur Regionalentwicklung interessant für Sie, ihre Regionen und ihre Gemeinschaften und Vereine sein könnten, besuchen Sie die Internetseite der Rural Alliances und werden Sie ein Teil dieser europäischen Bewegung!

**Florian Warburg**, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Regionalforschung am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg und stellv. Redaktionsleiter der HAL. Er befasst sich im Rahmen seiner Projektarbeit sowie in seinem Dissertationsvorhaben mit Themen der ländlichen Entwicklung vor dem Hintergrund des demographischen Wandels.

Kontakt: [florian.warburg@geo.unimarburg.de](mailto:florian.warburg@geo.unimarburg.de) oder 06421-28 24410.

## Natur- und Artenschutz als ein Beitrag zur Regionalentwicklung im Biosphärenreservat Rhön

Martin Reiss & Eckhard Jedicke

Mitten in Deutschland, im Dreiländereck der Bundesländer Bayern, Hessen und Thüringen, liegt eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung von Weltrang: das Biosphärenreservat Rhön.

Das UNESCO-Programm „Mensch und Biosphäre“ stellt in der Rhön beispielhaft die Frage, wie die Menschheit den Schutz der biologischen Vielfalt, das Streben nach wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung und die Erhaltung der kulturellen Werte dauerhaft miteinander harmonisieren kann. Die Rhön ist hierbei eine Modellregion, weil es sich um eine repräsentative Landschaft handelt, die dem Schutz von Ökosystemen dient und dies mit nachhaltiger wirtschaftlicher Nutzung und dem Erhalt kultureller Identität der Bevölkerung verbindet. Die hier gewonnenen Erkenntnisse sollen auf vergleichbare Gebiete weltweit übertragen werden. Es werden Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen entwickelt und erprobt, die sich auf den globalen Wandel in seiner regionalen Ausprägung beziehen. Hierbei stehen vor allem Themen im Vordergrund wie sie sich durch Klimaveränderungen, den demografischen Wandel, der Globalisierung von Wirtschaftsprozessen oder der Landnutzungsveränderung ergeben. Die Hauptaufgaben von Biosphärenreservaten sind wie folgt zu kennzeichnen (Deutsche UNESCO-Kommission e.V. 2014, Europarc Deutschland e.V. 2007):

a) Schutz des Naturhaushalts und der biologischen Vielfalt:

- Erhalt und Wiederherstellung natürlicher und naturnaher Ökosysteme

- Entwicklung und Erhalt vielfältiger Kulturlandschaften
- Nachhaltige Nutzung der Naturgüter Wasser, Boden und Luft
- Sicherung der genetischen Ressourcen und der Vielfalt der Ökosysteme

b) Nachhaltiges Wirtschaften:

- Einsatz umweltfreundlicher Technologien
- Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten
- Naturnahe und standortgerechte Landnutzung unter Beachtung regional-typischer Besonderheiten
- Produktion und Vertrieb umweltschonend erzeugter Produkte
- Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus

c) Bildung für nachhaltige Entwicklung, Forschung und Monitoring:

- Entwicklung von Kompetenzen, Zukunft nachhaltig zu gestalten
- Öffentlichkeitsarbeit, praxisnahe Information und Bildung
- Vermittlung nachhaltiger Lebensstile
- Förderung interdisziplinärer Forschung im ökologischen, sozialen und ökonomischen Bereich
- Langfristige Ökosystemforschung und Umweltbeobachtung

In seiner 26. Sitzung im schwedischen Jönköping hat das *International Coordination Committee* (ICC) des UNESCO-Programms „Mensch und Biosphäre“ (Man and the Biosphere: MAB) am 12. Juni 2014 den deutschen Vorschlag zur Erweiterung des Biosphärenreservats Rhön angenommen. Es wurde auf bayerischer Seite um rund 58.000 ha erweitert und umfasst nun insgesamt eine Fläche von 243.323 ha (Tabelle 1).

<b>Bayern</b>	129.585 ha	53,3 %	135.510	60 %
<b>Hessen</b>	64.828 ha	26,6 %	46.880	20,8 %
<b>Thüringen</b>	48.910 ha	20,1 %	43.378	19,2 %

**Tabelle 1: Das Biosphärenreservat Rhön in Zahlen (Daten nach Biosphärenreservat Rhön 2014)**

Die Aufgaben eines Biosphärenreservats werden in einem speziellen räumlichen Konzept umgesetzt, welches sich durch eine Abstufung der Nutzungsintensität unterscheidet (Tabelle 2). In den **Kernzonen** hat die eigendynamische Entwicklung der Natur Vorrang, d.h. menschliche Eingriffe und Nutzungen sind nicht zulässig. Kernzonen sind ausschließlich für Zwecke der Forschung und des Umwelt-Monitorings vorgesehen. Eine

anschließende **Pflegezone** ist für naturverträgliches Wirtschaften bestimmt, wobei z.B. ökologischer Landbau, naturnahe Forstwirtschaft und Naturtourismus angestrebt werden. In der **Entwicklungszone** gibt es keine besonderen Beschränkungen. Gefördert werden vor allem umweltfreundliche Konzepte, beispielsweise der Umbau des öffentlichen Nahverkehrs oder der Einsatz erneuerbarer Energien.

<b>Kernzonen</b>	7.438 ha	3,0 %
<b>Pflegezonen</b>	53.897 ha	22,2 %
<b>Entwicklungszone</b>	181.988 ha	74,8 %

**Tabelle 2: Das Biosphärenreservat nach Zonen (Daten nach Biosphärenreservat Rhön 2014)**

Erhalt und Entwicklung der Vielfalt an Lebensräumen und Arten sind ein wesentliches Ziel des Naturschutzes in Biosphärenreservaten als Großschutzgebiete. Die Anerkennung der Erweiterung kann als Zeichen gewertet werden, dass es gelingen kann, die Ziele des Naturschutzes mit den Vorgaben zur nachhaltigen Entwicklung in Übereinstimmung zu bringen. Die Rhön ist Rückzugsgebiet für die Wildkatze, Brutgebiet von Schwarzstorch, Birkhuhn und Rotmilan und beherbergt wichtige Vorkommen des Schwarzen Apollon

und der endemischen Rhön-Quellschnecke. Der Naturraum stellt ein wichtiges biogeografisches Bindeglied zwischen weiteren Mittelgebirgslandschaften Deutschlands für viele Wildtiere dar. Gleichzeitig ist die Rhön eine bedeutende und historisch gewachsene Kulturlandschaft. Die Rhön ist das „Land der offenen Fernen“, denn wo einst zusammenhängende Buchenwälder standen, entwickelte sich eine vielgestaltige Landnutzung durch den Menschen: Dörfer, Ackerland, Heckenstreifen, Streuobstwiesen und extensives Grünland, so

dass heute neben Waldflächen ein mosaikartiges Landschaftsbild ausgeprägt ist (Abbildung 1).



Abbildung 1: Landschaftsbild in der Rhön mit vielfältigen Strukturen wie Waldsäume, Heckensäume, extensive Grünland- und intensive Ackernutzung. Foto: RhönNatur e.V. (U. Schade)



Abbildung 2: Das Identitätszeichen Rhön

Somit gehören auch alte Nutztierassen und Nutzpflanzensorten zur Rhön – wie das Rhönschaf und regionale Apfelsorten wie der Rote Ausbacher (Kuppenrhön). Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung erfolgen innerhalb

der Region über die Dachmarke Rhön mit Hilfe unterschiedlicher Label (Identitätszeichen Rhön, Qualitätssiegel Rhön, Biosiegel Rhön) und der Eigenmarke Rhönwiese (Abbildung 2).

So soll gewährleistet werden, dass mehr Wissen, Einkommen und Beschäftigung in der Rhön verbleiben. Diese unterschiedlichen Ziele und Aufgaben werden regional von verschiedenen Akteuren verfolgt und umgesetzt. Neben den öffentlichen Verwaltungsstellen ist vor allem das Engagement von Bürgern erwünscht, denn die regionale Bevölkerung ist ein unabdingbarer integrativer Bestandteil in der Arbeit innerhalb eines Biosphärenreservats. Regionale Identifikation und Heimatverbundenheit sind ein wichtiges Kriterium bei der Ausrichtung von Programmen und Maßnahmen. Hierbei ist auch und vor allem das Ehrenamt gefragt. Als ein kleiner, länderübergreifend arbeitender Akteur hat es sich der Verein *RhönNatur e.V.* zum Ziel gesetzt, die Natur und Landschaft der Rhön zu bewahren und sich aktiv an der nachhaltigen Entwicklung der Region zu beteiligen. Zusammen mit verschiedenen Förderern und Partnern sowie der Bevölkerung wurden und werden Projekte für den Schutz von Arten, Biotopen und Landschaften in allen drei Bundesländern (Bayern, Hessen und Thüringen) realisiert. Außerdem werden Strukturen zur Kommunikation und Bildungsarbeit ermöglicht und Wissens- und Erfahrungsaustausch umgesetzt.

### **RhönNatur e.V. – ein regionaler Mittler, Motivator und Multiplikator als Beispiel**

Mit dem Abschluss des erfolgreichen Projekts „Rhön im Fluss“ (2003 bis 2006) und der damit gewonnenen Vernetzung in der Region entstand unter Beteiligung der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt im Jahr 2007 ein Verein zur Förderung von Natur und Landschaft in der Rhön: RhönNatur e.V. Damit wurde sowohl eine Plattform für den Natur- und Artenschutz geschaffen, welche länderübergreifende Naturschutzprojekte in Bayern, Hessen und Thüringen durchführt, als auch eine gemeinnützige Institution, die in einem thematischen Teilbereich den Leitbild-Gedanken des

Biosphärenreservats als nachhaltige Modellregion umsetzt. Die Arbeit erfolgt zusammen mit zahlreichen regionalen und überregionalen Partnern und Förderern sowie mit den zuständigen Behörden vor Ort, sei es durch finanzielle Projektförderung, inhaltliche oder personelle Unterstützung.

Folgende Schwerpunktthemen waren und sind in den Projekten des Vereins verankert:

- Entwicklung von Trittsteinbiotopen und Biotopverbundsystemen
- Maßnahmenumsetzungen zur Verbesserung von Habitatstrukturen
- wissenschaftliches Monitoring zur Erfolgskontrolle der Maßnahmenumsetzungen
- Umweltbildung zu den projektbezogenen Themen
- Öffentlichkeitsarbeit

Zudem organisiert und leitet der Verein die Arbeitsgruppe Artenschutz Rhön, eine Art runder Tisch als Kommunikationseinrichtung für den Arten- und Naturschutz im Biosphärenreservat. In diesem Kreis treffen sich Vertreterinnen und Vertreter der drei Verwaltungsstellen, der Naturschutzverbände und -vereine, der Unteren und Oberen Naturschutzbehörden, der Forstämter und Einzelpersonen, die seit Jahren dem Artenverlust in der Rhön auf ihrem Sachgebiet entgegen wirken. Mitglieder der AG Artenschutz berichteten und diskutierten über Entwicklungen und Projekte im Arten- und Naturschutz in allen drei Landesteilen der Rhön und verabschieden auch Stellungnahmen (Internet: <http://www.rhoennatur.de/ag-artenschutz/>). Dabei ist der länderübergreifende Aspekt hervorzuheben, d. h. dokumentierte Entwicklungen in einem Bundesland können auf den gesamten Naturraum projiziert und mit Maßnahmen begleitet werden.

RhönNatur e.V. war bislang Projektträger für Naturschutzprojekte aus bundesweiten Mitteln sowie privaten Stiftungen. Es wurden u.a. die nachfolgend kurz beschriebenen Arten- und Naturschutzprojekte realisiert:

### Die Wildkatze in der Rhön (Laufzeit 2008 -2013)

Ziel des von der Allianz Umweltstiftung und der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt finanziell geförderten Projekts „Die Wildkatze in der Rhön - auf leisen Pfoten in eine sichere Zukunft“ war die Verbesserung der Lebensbedingungen der Wildkatze in der Rhön. Dazu wurden Untersuchungen zum Nachweis und der Verbreitung der Art durchgeführt und durch das Forschungsinstitut Senckenberg wissenschaftlich begleitet. Eine umfangreiche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit war integrativer Bestandteil des Projekts. Ein aufbauendes Ergebnis aus einem weiteren Wildkatzenprojekt ist der „Aktionsplan Wildkatze Rhön“ (zusätzliche Förderung durch die Gregor Louisoder Umweltstiftung), d.h. eine Dokumentation von bestehenden Wanderbarrieren der Wildkatze und Hinweise zur Verbesserung der Lebensbedingungen als Maßnahmenkatalog. An dem Projekt waren zahlreiche Akteure aus Verwaltungen und Verbänden (u.a. des BUND) beteiligt; die Verwaltungsstellen des Biosphärenreservats übernahmen die Fortführung.

TRINET – Netzwerkaufbau zur naturschutzorientierten Grünlandnutzung in Mittel- und Osteuropa (Laufzeit 2009 – 2011):

Ziel des Vorhabens war es, eine internationale Partnerschaft von Initiativen für den Schutz und die Förderung von Grünland mit hoher Bedeutung für die Erhaltung von Biodiversität und Landschaftsbild aufzubauen, indem es ökonomisch tragfähig durch Landwirte genutzt wird. Dabei stand eine aktivierende Konzeptentwicklung für Weideprojekte in Donau-Anrainerländern sowie in baltischen Staaten im

Mittelpunkt. Mittels Kommunikationsstrukturen und der Verbesserung der Wissens- und Erfahrungsbasis (*Capacity building*) wurde das durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt geförderte Projekt umgesetzt.

### Biotopverbund Thüringer Ulsteraue

Das Ziel war eine Verbesserung des Biotopverbundes in der Thüringer Ulsteraue für die Zielarten Fischotter und Wildkatze. Dabei wurden die Erhaltung und Entwicklung extensiv genutzter Auen und naturnaher Fließgewässer mit natürlicher Gewässerdynamik und naturnahen Uferkomplexen, eine verbesserte Besucherlenkung und Maßnahmeninformation sowie eine wissenschaftliche Begleituntersuchungen zu Wildkatze und Fischotter sowie Revitalisierungsmaßnahmen als Teilziele erfüllt.

### Ausblick und Fazit

Aufgrund einer Umstrukturierung arbeitet RhönNatur e.V. seit Beginn des Jahres 2014 rein ehrenamtlich. Eine zukünftige Ausrichtung und Strategie wird erarbeitet, wobei eine stärkere Vernetzung mit anderen ehrenamtlichen Trägern und Institutionen sowie Bildungseinrichtungen und der Wissenschaft angestrebt ist. Beispiele hierfür sind Kooperationen mit dem Landesverband für Höhlen- und Karstforschung Hessen e.V. oder dem Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg. Hierbei erfolgt durch Lehrveranstaltungen und Abschlussarbeiten (Bachelor- und Masterstudiengang sowie Lehramtsstudium) ein Austausch zwischen Hochschule und Praxis. Besonders das Curriculum am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg erweist sich als interessanter Multiplikator, da Studierende in Projektarbeiten über zwei Semester oder Projektseminar über ein Semester ein konkretes, praxisorientiertes Thema bearbeiten und sich hieraus die Abschlussarbeit generieren lässt.

Ein Beispiel, wie eine solche Netzwerkarbeit aussehen kann, zeigt sich an anderer Stelle im neu gegründeten Geopark Vulkanregion Vogelsberg. Aus den informellen und beratenden Treffen des Beirats hat sich eine konkrete Lehrveranstaltung im Wintersemester 2014/15 ergeben, das „Interdisziplinäre Projektseminar Geopark Vulkanregion Vogelsberg“, in dem Studierende in Arbeitsgruppen mit 3 bis 4 Teilnehmer(inne)n Forschungsprojekte entwickeln und bearbeiten. Die Ergebnisse wiederum können als Grundlage für Entscheidungen oder Zielausrichtungen innerhalb der Geschäftsführung und der teilnehmenden Kommunen und der Kreisverwaltung im Geopark-Netzwerk genutzt werden. Andererseits erhalten die Studierenden eine Rückmeldung zu ihrer Forschungsarbeit aus der Praxis. Dieses Modell ist prinzipiell auch auf Fragestellungen der Regionalentwicklung im Biosphärenreservat Rhön übertragbar.

Zielführend erscheint außerdem ein Ansatz des sog. *Citizen Science*. Gemäß dem Motto „Bürger schaffen Wissen“ bietet sich hierfür die Region des Biosphärenreservats Rhön wiederum als Modellregion an. Hierbei besteht die Möglichkeit, die Absichten und Aufgaben im Arten- und Naturschutz in der Rhön in Zielvorstellungen der endogenen Regionalentwicklung zu integrieren. Einige Beispiele lassen sich aus zurückliegenden Projekten und Arbeitsweisen von RhönNatur e.V. bereits ableiten und weiter entwickeln. So bestehen bereits regionale Netzwerke und Kooperationen zur Wissensbildung und Kommunikation, aus denen sich zukünftige Projekte entwickeln und umsetzen ließen. Das Beobachten von Natur und eine (Bürger-)Beteiligung durch Erkennen, Zählen, Kartieren oder Sammeln kann wiederum zu einer Bewusstseinsbildung sowohl im Sinne einer Eigen-Reflexion über den Sinn und Zweck des Naturschutzes (und somit Wissensbildung) als

auch zur Stärkung der regionalen Identität beitragen. Regionale Identifikation (Heimatverbundenheit) könnte eine Stärkung des Bewusstseins schaffen, Tiere und Pflanzen sowie ihre Lebensräume zu schützen bzw. zu erhalten oder einen nachhaltigen Umgang mit der Natur zu vollziehen (Umweltbewusstsein).

Solche Projekte können altersübergreifend oder bewusst für bestimmte Altersgruppen konzipiert werden und beziehen sich somit wiederum auf altersgruppenspezifische Fragen und Aspekte der Regionalforschung. So gesehen leistet der Natur- und Artenschutz einen Beitrag zur Regionalentwicklung im Biosphärenreservat Rhön.

### Literatur

- Biosphärenreservat Rhön (2014): UNESCO-Biosphärenreservat.  
URL: <http://biosphaerenreservat-rhoen.de/wo-passiert> (Stand: 18.12.2014)
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (2014): Aufgaben der Biosphärenreservate.  
URL: [http://www.unesco.de/br\\_aufgaben.html](http://www.unesco.de/br_aufgaben.html) (Stand: 18.12.2014)
- Europarc Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): Modellregionen von Weltrang.
- UNESCO Biosphärenreservate. Broschüre. Berlin. 42 S.

### Kontakt:

**Dr. Martin Reiss**, Vorstandsvorsitzender  
RhönNatur e.V. und Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter am Fachbereich Geographie der  
Philipps-Universität Marburg, Deutschhausstr.  
10, 35032 Marburg,  
E-Mail: [reiss@rhoennatur.de](mailto:reiss@rhoennatur.de)

**Prof. Dr. Eckhard Jedicke**, stellvertretender  
Vorstandsvorsitzender RhönNatur e.V.

E-Mail: [jedicke@rhoennatur.de](mailto:jedicke@rhoennatur.de)

## Regionalentwicklung als Querschnittaufgabe

### Wege in Waldeck-Frankenberg

Dr. Jürgen Römer

#### Wegducken oder Gestalten? Kreisverwaltungen in ländlichen Räumen

Ländliche Räume in Deutschland geraten seit etwa zwei bis drei Jahrzehnten unter Druck. Der demografische Wandel mit Abwanderung bei gleichzeitig sinkender Geburtenrate betrifft sie stärker als Ballungsregionen. Die Auswirkungen der Globalisierung zusammen mit radikal veränderter individueller Mobilität und gestiegenen Erwartungen an ein gutes Leben, mit neuen Konsumgewohnheiten, starker Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen und überall und ständig möglicher Kommunikation aller mit allen werden auch im kleinsten Weiler spürbar. Wie geht Kreispolitik und ihr folgend eine Kreisverwaltung damit um? Wie definiert und organisiert sie Aufgaben neu? Duckt sie sich weg oder nimmt sie für sich einen Gestaltungsanspruch wahr, der ihr eine neue Rolle zwischen Kommune einerseits und Bundesland andererseits zuweist?

#### Waldeck-Frankenberg – (k)ein Landkreis wie alle anderen

Im Nordwesten Hessens gelegen ist Waldeck-Frankenberg mit rund 1848 km<sup>2</sup> der größte Landkreis dieses Bundeslandes im Herzen Deutschlands. Knapp 160000 Menschen wohnen, arbeiten, leben hier. Im Süden des Kreises spricht man Hessisch, im Norden niederdeutsches Platt. Waldeck-Frankenberg ist die unangefochtene Touristenhochburg unter den hessischen Flächenkreisen, nicht zuletzt wegen seiner naturnahen Kulturlandschaft, zu der der einzige Nationalpark Hessens Kellerwald-Edersee, die Wander- und Winter-sportregionen wie Upland und Ederbergland und sehenswerte Städte wie die Kreisstadt Korbach, Frankenberg, Bad Arolsen und Bad

Wildungen gehören. Trotz seines ländlichen Profils weist der Landkreis prosperierende Industriebetriebe, einen gesunden gewerblichen Mittelstand, einen Fokus auf der Gesundheitswirtschaft sowie alles in allem sehr zufriedenstellende wirtschaftliche Rahmen-daten auf. Und doch sind die oben skizzierten Probleme allerorten zu spüren. Die Bevölkerungszahl geht zurück, wenn auch nicht so rasant wie noch vor wenigen Jahren prognostiziert. Die Versorgungslage in den peripheren Teilen des Kreises wird für weniger mobile Menschen zunehmend schwierig. Die Aufrechterhaltung einer guten Versorgung mit Leistungen des ÖPNV wird teurer. Vor allem in Tourismus und Gesundheitswirtschaft macht das Wort vom Fachkräftemangel die Runde, aber nicht nur dort. Waldeck-Frankenberg behauptet im Ranking deutscher Landkreise, gemessen an den verschiedensten Parametern, einen Platz im Mittelfeld – hier ist es nicht besonders schlecht, hier ist es nicht besonders gut. Es gibt keine sterbenden Dörfer, die Immobilienpreise sind gefallen, aber nicht ins Bodenlose.

#### Querschnittaufgabe? Querschnittaufgabe!

In einer solchen Situation bedarf es großer Anstrengungen, in der Bevölkerung ein Bewusstsein für die im Gefolge der geschilderten Probleme notwendigen Maßnahmen der Gegensteuerung und der Anpassung zu schaffen. Als der derzeitige Landrat Dr. Reinhard Kubat am 1. 1. 2010 sein Amt antrat, war es ihm wichtig, seine langjährigen Erfahrungen als Regionalentwickler und Bürgermeister einzubringen und den Aufgaben der Dorf- und Regionalentwicklung eine deutlich höhere Priorität einzuräumen. Er entwickelte die Vorstellung einer „Stabsstelle

Ländlicher Raum, Dorf- und Regionalentwicklung“, die in der Kreisverwaltung alle Vorgänge, die etwas mit der Zukunft des Landkreises zu tun haben, bündeln und koordinieren sollte. Dazu sollte diese Stabsstelle mit der Möglichkeit ausgestattet werden, quer zu den üblichen, vertikalen Behördenstrukturen tätig zu werden, ähnlich wie etwa eine Gleichstellungsbeauftragte. Dazu sollte auf mittlere Sicht der Bereich der „klassischen“ Dorf- und Regionalförderung aus dem Amt für den ländlichen Raum herausgelöst und um weitere Aufgaben erweitert werden. In enger Tuchfühlung mit dem Landrat und den Fachdienstleitungen war sicherzustellen, dass übergreifende Aufgaben wie etwa die Erarbeitung eines Leitbildes für den Landkreis auf möglichst breiter Basis angegangen werden konnten. Die positiven Effekte der Dorf- und Regionalförderung mit Mitteln der EU und des Landes sollten mit dem volkstümlichen Ideenreichtum des Wettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“ und weiteren Bereichen wie etwa dem Breitbandausbau verbunden werden, um bei ähnlichen und teils identischen Zielen Synergien erzeugen und nutzen zu können. Dr. Kubat nannte als Aufgaben der Stabsstelle unter anderem „die Versorgung mit schnellen DSL-Internetverbindungen, den Öffentlichen Personennahverkehr, die Versorgung mit Ärzten und Apotheken und den Klimaschutz“. Im Laufe der Zeit, intensiviert seit der völligen Verschmelzung des Förderwesens mit den übrigen Aufgaben bei gleichzeitiger Einsetzung einer neuen Leitung, wandelte sich der Aufgabenkatalog, aber auch die Arbeitsweise. Das leicht missverständliche Wort „Stabsstelle“ wurde später ersetzt durch „Fachdienst Dorf- und Regionalentwicklung“, was zu einer Präzisierung beitrug.

### **Wie zusammenwächst, was zusammengehört**

Für die neue Fachdienstleitung war eine Fülle von Aufgaben zu erledigen. Es galt, aus den

vorher getrennten Abteilungen ein Team zu formen. Daneben sollte die Öffentlichkeit in stärkerem Maß über die Arbeit des Fachdienstes informiert und in diese einbezogen werden. Gerade diesem Punkt, der in klassischen Verwaltungen mit einem gewissen Naserümpfen quittiert wird, sollte große Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dazu wurde eine Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, die unter dem Titel „Fachtag Regionalentwicklung“ unterdessen vier Mal stattgefunden hat. An jeweils wechselnden Orten wurde zunächst unter einem Generalthema und dann in folgenden Terminen unter spezielleren Fragestellungen getagt. Die



*Workshop zum Thema „Bildungsabwanderung, wie stoppen wir den Brain Drain?“ auf dem Fachtag 1.3*

Öffentlichkeit nahm von Beginn an rege Anteil: Zum ersten Termin im März 2013 erschienen mehr als 300 aktive Menschen in der Alten Landesschule Korbach, wo unter dem Titel „Unser Landkreis – unsere Zukunft 1.0“ und mit sachkundigen und prominenten Referenten (u. a. Prof. Dr. Gerhard Henkel, Humangeograph, Helmut Wöllenstein, Propst des Sprengels Waldeck-Marburg der ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Isabell Friess von der Vernetzungsstelle Ländliche Räume, Bonn) sowie in Workshops zu verschiedenen Teilbereichen wie Dorfwettbewerb, Dorf- und Regionalförderung, Jugend / Bildungswanderung / Fachkräftemangel, Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen auf dem Land,

Leerstand von Immobilien, Kultur ein ambitioniertes und erfolgreiches Programm an-



Auf dem Podium beim Fachtag 1.0 (v. l. n. r.) Prof. Dr. Gerhard Henkel (Humangeograph), Carolin Hecker (Landjugend Geismar), Dr. Jürgen Römer (Fachdienst Dorf- und Regionalentwicklung), Isabell Friess (Vernetzungsstelle Ländliche Räume), Helmut Wöllenstein (Propst des Sprengels Waldeck-Marburg der ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck), Dr. Reinhard Kubat (Landrat des Landkreises Waldeck-Frankenberg)

geboten wurde. Die Themen der folgenden Fachtage waren: „1.1 Unser kleines Dorf – Sorgenkind oder Vorbild?“, „1.2 Ehrenamt und Vereine – Stützen des Ländlichen Raumes“ und „1.3 Zuschauen – Zuwandern – Zeugen. Was tun im demografischen Wandel?“ Geplant ist als Folge 2.0 am 24. 4. 2015 in Frankenberg eine Rückschau auf erfolgreiche und aber auch



Präsentation der Fachtage auf Youtube, hier vom ersten Fachtag, auf dem Jugendliche zu ihren Wünschen befragt wurden.

gescheiterte Entwicklungsprojekte im Landkreis; der dann folgende Termin wird sich

vermutlich mit dem Problem der innerörtlichen Verödung befassen. Die Referate und die Workshopergebnisse wurden jeweils gefilmt und sind bei youtube.de im Kanal Juergen



Präsentation der Fachtage auf Youtube, hier ein Interview mit einer jungen, ehrenamtlich engagierten Sportlerin auf dem Fachtag 1.2 zum Thema Ehrenamt

Roemer abrufbar. Daneben versendet der Fachdienst halbjährlich einen Newsletter an viele Hundert E-Mail-Empfänger. Diese Öffentlichkeitsarbeit, mit dem entsprechenden Fachdienst der Kreisverwaltung abgestimmt, eröffnet vielen Menschen den Zugang zu den oft sperrigen Themen der Regionalentwicklung. Zugleich legt diese Arbeitsweise viele neue Themenfelder frei.



Eindrücke aus dem Workshop Jugend vom Fachtag 1.0

### Ziele des ganzheitlichen Ansatzes

Im Laufe der Zeit wurden die Kontakte und mit ihnen die Aufgaben immer weiter aufgefächert. Heute kümmert sich der Fachdienst mit seinem hochkompetenten und erfahrenen Team um so unterschiedliche Dinge wie die Nutzung von Geodaten, den Aufbau einer kreisweiten gemeinsamen Geodateninfrastruktur von Kreis und Kommunen, den Breitbandausbau, die Implementierung und Durchführung eines Prozesses zur inklusiven Teilhabe aller Menschen, die Organisation der Kreis-Sozialplanung, die Weiterführung des Leitbildprozesses, den Aufbau und die Weiterführung des Netzwerks für Toleranz unter anderem mit dem Thema Migration und Integration in Abstimmung mit den zuständigen Nachbarfachdiensten, die Koordination zum Thema Erneuerbare Energien und vieles andere mehr. Daneben laufen der Dorfwettbewerb und die Dorf- und Regionalförderung erfolgreich weiter. Angestrebt werden Ganzheitlichkeit und Vernetzung im Sinne eines besseren Informationsflusses, einer Einbindung der Bürgerinnen und Bürger in Verwaltungshandeln, einer positiven Beeinflussung der Binnen- und Außenwahrnehmung des Landkreises als lebens- und liebenswerter Region mit viel Zukunft, als an den Bedürfnissen der Menschen orientiertes Gemeinwesen, das Allen eine gerechte Chance bietet, unabhängig von der Herkunft, persönlichen Konstitution oder Leistungsfähigkeit. Im Leitbild soll dies unter der Überschrift „Land und Menschen in Bewegung – Waldeck-Frankenberg“ gebündelt, dokumentiert und zur politischen Richtschnur gemacht werden.

### Erste Etappen

Verwaltungen umzubauen ist ein zähes Geschäft. Die Kräfte der Beharrung im Bekannten sind enorm stark und weit verzweigt. Umbau bedeutet Unruhe, Störung,

Verunsicherung. Gleichwohl ist unverkennbar, dass sich Synergien erkennen lassen, von denen viele Fachdienste profitieren. Ob ihr Aufgabengebiet nun der Sport, die Schulen, die sozialen Angelegenheiten, die Gesundheit oder die Jugend sein mögen – die Berührungspunkte sind vielfältig und ganzheitliches Querschnittsarbeiten hat hier erste Erfolge in Form von regelmäßigen Arbeitstreffen, von institutionalisierten Netzwerken und Steuerungsgruppen über Fachdienstgrenzen hinweg sichtbar gemacht. Der Austausch im Haus wird stärker. Fachliche Expertise wird addiert und trägt so zu Problemlösungen bei. Die Bürgerinnen und Bürger bemerken, dass es der vermeintlich so weit entfernten Kreisverwaltung eben nicht egal ist, wie es ihnen geht, wie sie sich im Landkreis fühlen, wo sie der Schuh drückt. Das steigert das Gefühl der Identität mit der eigenen Lebensregion und beugt der Abwanderung vor. Zufriedenstellende Lebensumfelder wirken positiv auf Geburtsraten. Lebensqualität entsteht gemeinsam.

Das sind oftmals kleine Schritte, die sich aber in der Summe zu großen zusammensetzen. Die am Beginn genannten, nun seit mehr als einer Generation gewachsenen Probleme lassen sich weder mit hektischem Aktionismus unter der Anleitung von demografischen Untergangspredigern und/oder Heilsverkündern, noch mit Wegschauen lösen, sondern nur in beharrlicher Arbeit aller mit allen. Das ist der Weg, für den sich Waldeck-Frankenberg entschieden hat.

### Dr. Jürgen Römer

Leiter des Fachdienstes 2.2 Dorf- und Regionalentwicklung; Landkreis Waldeck-Frankenberg, Der Kreisausschuss, Südring 2, 34497 Korbach, Tel. 05631.954-449, Mail [juergen.roemer\[@\]landkreis-waldeck-frankenber.de](mailto:juergen.roemer[@]landkreis-waldeck-frankenber.de), [www.landkreis-waldeck-frankenber.de](http://www.landkreis-waldeck-frankenber.de)

### Facebook:

<https://www.facebook.com/pages/Zukunft-in-Waldeck-Frankenberg/496961480346382?ref=ts&fref=ts>

## Burgjoß eine *Perle* im Jossatal - Exkursion in den Spessart

### Roswitha Rüschildorf

Zugegeben, die Jossa, der kleine Fluss unweit der Sinn und Kinzig war mir bekannt. Aber „*Die Perlen der Jossa*“? Da hätte ich auf Nachfrage passen müssen. Die Exkursion am 24. September vergangenen Jahres lüftete das Geheimnis.

Wer gestresst von Norden kommend die A 66 bei Steinau an der Straße nach Süden verlässt, der taucht in eine - Augen und Ohren entspannende – abwechslungsreiche Hügellandschaft ein. Hier im nordöstlichen Spessart zwischen Jossa (Gemeinde Sinntal) und dem

südwestlichen Villbach (Gemeinde Jossgrund) liegen die „*Perlen der Jossa*“. Wie in einer Kette reihen sich acht Dörfer mit ihren kultur- und naturhistorischen Denkmälern auf ca. 25 km Länge im Tal der Jossa. Eine der Perlen ist Burgjoß, ein Ortsteil der Gemeinde Jossgrund. Hierhin führte im vergangenen Herbst die Einladung der *Arbeitsgemeinschaft Land e. V. ARGELand e. V., (1)* und - als Kooperationspartner - der *Hessischen Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum (HAL)*.



Abb. 1: Bgm. Rainer Schreiber stellt die elektronische Fahrgastanzeige im Schaufenster des Dorfladens vor.

Ausgestaltet wurde das Programm durch das Amt für Umwelt, Naturschutz und ländlichen Raum des Main-Kinzig-Kreises, federführend durch Manfred Geis. Er ist gleichsam Vorstandsmitglied der *ARGELand e. V.* Mit über 50 Personen war die Fachveranstaltung gut besucht. Unter den Teilnehmern (2) weilten auch interessierte Bewohner aus Burgjoß.



Abb. 2: Die Vorsitzenden der *ARGELand e. V.*, der HAL und Energiegenossenschaft: Dr. Elke Dührßen und Prof. Siegfried Bauer sowie Klaus Kleespieß und Karl Schreiber



Abb. 3: Rundgang durch Burgjoß, (vorne Bürgermeister Rainer Schreiber)

Nachfolgend möchte ich Ihnen einige Einblicke in diesen sehr informativen Tag geben (3).

In ihrer Begrüßung hob **Dr. Elke Dührßen** als Vorsitzende der *ARGELand e. V.* das Anliegen des Vereins hervor, über Exkursionen und Fachgespräche den Austausch und die Vernetzung innerhalb des Vereins zu fördern. Aber: Die gegenwärtigen schwierigen strukturellen

Bedingungen der ländlichen Kommunen erfordern darüber hinaus stärkere Vernet-

zungen mit all denjenigen, die wie die *ARGELand e. V.* die Entwicklungen der ländlichen Räume in Hessen befördern möchten. Vor diesem Hintergrund werden derzeit Kooperationen mit Gleichgesinnten ausgebaut. Ein Partner ist die *Hessische Akademie ländlicher Raum (HAL)*. Ein gemeinsames Vorhaben ist, ein Positionspapier über wünschenswerte Strategie- und Politikansätze für die hessischen Regionen zu erstellen. Dieses soll u. a. als Grundlage für den Dialog mit Vertretern aus Politik und Verwaltung genutzt werden.

**Prof. Dr. Siegfried Bauer** unterstrich in seiner anschließenden Begrüßung als 1. Vorsitzender der *HAL* die Bedeutung des gemeinsamen Vorhabens. Im Weiteren stellt er die *HAL*, ihre Mitglieder, ihr Selbstverständnis und gegenwärtigen Tätigkeitsfelder sowie die nationale Anbindung der *HAL* im Netzwerk der Länderakademien vor. Die Zusammenarbeit zur *ARGELand e. V.* wird wegen der vielfältigen Praxiserfahrungen ihrer Mitglieder sehr geschätzt.

Als Gastgeber und Referent begrüßte Bürgermeister **Rainer Schreiber** die Gäste in der Gemeinde Jossgrund. Die Gemeinde umfasst vier Ortsteile mit über 3.500 Bewohnern. In dem Tagungsort Burgjoß leben

700 Personen. Konfrontiert mit dem bereits eingesetzten Rückgang der Bewohner hat die Gemeinde verstärkt das Augenmerk auf die Gestaltung des demografischen Wandels gerichtet. Hierzu gehören Ansätze wie der Ausbau von Fremdenverkehrsangeboten, die Gewinnung erneuerbarer Energien und die Sicherung der Bautradition. Dabei wurden neue Wege zur Verbesserung der innergemeindlichen Kommunikation und des Miteinanders eingeschlagen. Die Gemeinde ist mit Burgjoß Preisträger mehrerer Wettbewerbe. Ihre Aktivitäten wurden 2013 mit der formellen Anerkennung als gesamtkommunaler Dorferneuerungsschwerpunkt gewürdigt (4).



Abb. 4: Blick auf den Schafhof

Die 1. Beigeordnete des Main-Kinzig-Kreises **Susanne Simmler** machte in ihrer Begrüßung deutlich, dass die Landkreisaktivitäten zu der These und abweichenden Überschrift ihres

Beitrags führen: „Ländliche Regionen *haben* Zukunft“ (statt „Ländliche Regionen *brauchen* Zukunft“). Stichworte zu einigen Landkreisansätzen und Aktivitäten sind: Erarbeitung und

Fortschreibung des regionalen Entwicklungskonzeptes seit 2006 für den größten hessischen Landkreis mit 403.000 Einwohnern, faktischer und mentaler Abbau der kreis- und länderübergreifenden Grenzen auch unter Berücksichtigung traditioneller Wegebeziehungen, Förderung der Eigenentwicklung von Kunst und Kultur, Verbesserung des Öffentlichen Nahverkehrsangebote bei verstärkter Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen. Zwei besondere Schwerpunkte bilden der Ausbau einer flächendeckenden Breitbandversorgung und der regenerativen Energieanlagen. Wie die Gemeinde Jossgrund legt auch der Landkreis Wert auf eine breite Einbindung und Zustimmung der Bevölkerung zu den Maßnahmen. Er stellt dafür Rahmenbedingungen bereit, die die Eigenverantwortung der Bürger stärken.

### Fachbeiträge und Dorfrundgang

Als Regionalmanagerin von *SPESSARTregional-Verband zur Entwicklung des hessischen Spessarts e.V.* setzte **Sabine Jennert** die Gemeindeentwicklung von Jossgrund in einen regionalen Kontext. Frau Jennert arbeitet seit den 90-er Jahren in Projekten der hessischen Regionalentwicklung. Seit 2008 ist sie maßgeblich an dem Entwicklungsprozess des hessischen Spessarts beteiligt. Der 1995 gegründete Verein umfasst heute 14 Städte und Gemeinden mit 108 Orts- und Stadtteilen im östlichen Teil des Main-Kinzig-Kreises, einem naturräumlich abgegrenzten Teil des hessischen Spessarts. Die Aktivitäten konzentrieren sich insbesondere auf die Aufstellung und Umsetzung des Regionalen Entwicklungskonzeptes (REK). Hintergrund: *SPESSARTregional e. V.* ist ein vom Land Hessen anerkanntes Regionalforum und nimmt die Aufgabe der *Lokalen Aktionsgruppe (LAG)* im Rahmen der LEADER-Förderung (5) wahr. Dem Selbstverständnis nach versteht sich *SPESSARTregional e. V.* als „starke Brücke zwischen der Metropolregion und dem

ländlichem Raum“. Leitbild, Handlungsfelder und Projekte sind eng mit zwei (EU) Förderperioden verbunden: 2007 – 2013 und 2014 bis 2020. Darüber hinaus nimmt *SPESSARTregional e. V.* auch am “Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge (ArD) – ein(em) Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung“ teil (6).

Der mit Power-Point unterstützte Vortrag (7) spannte den Bogen von den Anfängen der Konzeptaufstellung 2007 (REK 1) über den Stand der Umsetzung bis zur aktuellen Fortschreibung des REK 2014. Dabei stellte Frau Jennert sowohl Untersuchungsergebnisse zu Teilaspekten als auch zahlreiche u. a. länder- und programmübergreifende Projekte vor. Sie sind Bausteine von vier bzw. sechs ineinandergreifenden Handlungsfeldern. Abschließend ging sie auf die Auswirkungen des demografischen Wandels in der Region ein. Sie präsentierte im Besonderen Ansätze und Angebote zur Verbesserung der Grundversorgung, der Mobilität und des Gebäudeleerstandsmanagements.

Der Vortrag vermittelte den Tagungsteilnehmern einen sehr guten Einblick in die Aktivitäten von *SPESSARTregional e. V.* Und: Er hinterließ bei den Gästen einen hohen Respekt vor der Arbeit der Verbandsträger, den Mitgliedern der Vereinsorgane und dem Regionalmanagement.

Der zweite Teil des Vormittags war der Vorstellung der Gemeinde Jossgrund und im Besonderen dem Ortsteil Burgjoß gewidmet. Hierzu knüpfte Bürgermeister **Rainer Schreiber** an seine Begrüßung an. Er betonte wie wichtig es für die Gemeindeentwicklung sei, dass die verschiedenen Aktivitäten und Förderprogramme verknüpft werden. Entscheidend sei aber zu guter Letzt, wie es den Entscheidungsträgern gelingt, eine lebendige und engagierte Dorfgemeinschaft in die Entscheidungen und Verantwortung einzubinden. Nachfolgende

Visionen bzw. Ziele standen bzw. stehen für das politische und Verwaltungshandeln der Gemeinde:

1. Der Ausbau des Bioenergiedorfes Burgjoß zur autarken Energiegemeinde.
2. Die Sicherung der Nutzung des Spessarthauses „Schafhof“.
3. Die Weiterentwicklung der touristischen Infrastrukturangebote u.a. entlang des Spessartbogens, der 19 Bikerouten, der Hessischen Apfel- und Obstwiesenroute in Verbindung mit bürgernahen Angeboten.
4. Die (bauliche) Weiterentwicklung des innerörtlichen „Parks der Generationen“
5. Ein erfolgreicher Abschluss der Dorferneuerung in Burgjoß (2013) und
6. Das Ziel, dass die nunmehr gesamtkommunale Umsetzung des Dorfentwicklungsprogrammes genau so positiv verläuft wie die Dorferneuerung in Burgjoß. Diese gestaltet sich vor dem Hintergrund des umfassenderen Beteiligungsverfahrens aufwendig aber auch spannend.

Im weiteren Tagungsverlauf hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, sich bei einem **Dorfrundgang** (8) zahlreiche Maßnahmen anzusehen und mit den Projektverantwortlichen persönlich zu sprechen. Die Einladung führte uns zum „Herz“ der zentralen Wärmeversorgung des Ortes, dem Biomasseheizkraftwerk. Dieses präsentierten **Klaus Kleespieß** und **Karl Schreiber** als Vorsitzende der Energiegenossenschaft. Sie wurde 2007 von 76 Bewohnern gegründet. Mit inzwischen 152 „Wärmekunden“ wurden die Erwartungen an eine zügige Umsetzung und an den innerörtlichen Ausbau des Nahwärmenetzes weit übertroffen. Die Energiebilanz ist beeindruckend. Ca. 500.000 Liter Heizöl und ca. 1.200 Tonnen CO<sup>2</sup> Emissionen werden jährlich

eingespart. Eine Photovoltaikanlage auf dem Dach der Lagerhalle des Heizkraftwerks trägt zu einem attraktiven Finanzierungsmodell für die Bewohner von Burgjoß bei. Weiterhin ging eine private Biogasanlage, die mit dem Heizkraftwerk vernetzt ist, Anfang 2014 ans Netz. Wir als Besucher können nur erahnen, wie viel Herzblut, fachliches Wissen und kommunikatives Geschick erforderlich waren und sind, um dieses Ergebnis zu präsentieren.

Beim weiteren Rundgang wurden vorgestellt: Die im Schaufenster des Dorfladens installierte elektronische Fahrgastanzeige, der Burgwiesenpark, die Bachmauersanierung mit dem neu angelegten Zugang zur Jossa, die Baumaßnahme der neu niedergelassenen, allgemein praktizierenden Ärztin sowie diverse private Baumaßnahmen. Einen zweiten Schwerpunkt und Höhepunkt bot der Abschluss des Rundganges im sog. Schafhof. Das denkmalgeschützte Gebäude aus dem Jahre 1783 ist nicht nur ortsbildprägend. Als ehemaliger Treffpunkt der Eltern bzw. Großelterngeneration besitzt das Gebäude für die Bewohner einen hohen Identifikationswert. Als der Verfall drohte, gründeten elf Bewohner aus Burgjoß eine GmbH um das Gebäude zu ersteigern und einer neuen Nutzung zuzuführen. Mit Hilfe der Gemeinde und dem Dorferneuerungsprogramms wurde das Vorhaben Schritt für Schritt verwirklicht. Heute sind unter dem First des mehrzonigen Hauses eine Bürogemeinschaft der drei Spessartverbände, eine physiotherapeutische Praxis und eine Kunstschule sowie das *Schafhof Cafe´* untergebracht. Das Cafe´ mit einer sehr guten Restauration wird von Bewohnern und Touristen gut angenommen. Es ist ein großer kulinarischer aber auch sozialer Gewinn für das Dorf und die Region. Hiervon konnten sich die Tagungsteilnehmer zum Abschluss der Veranstaltung überzeugen. Mit einem Mittagessen, gekocht aus lokalen Produkten, endete das offizielle Programm. Es war ein hoch interessanter und kurzweiliger Vormittag. Die Veranstaltung hat gezeigt, dass Organisationskooperationen alle

Beteiligten bereichern. Erfreulich wäre es gewesen, wenn noch mehr Akademie-mitglieder den Weg in das Jossatal und nach Burgjoss „gefunden“ hätten. Aber was nicht war, kann noch werden: Burgjoß und seine Bewohner freuen sich auf Ihren Besuch. Der Dank der Hessischen Akademie richtet sich an die Veranstaltungsausrichter, der *ARGELand e. V.* und an alle weiteren Mitwirkenden. Der Tag ist hoffentlich der Auftakt zu weiteren gemeinsamen Aktionen.

### Anmerkungen

(1) Die *ARGELand e. V.* wurde in den *HAL Mitteilungen* Heft 45/März 2013, S. 2-4 vorgestellt.

(2) Um eine bessere Lesbarkeit des Textes zu erzielen, wird lediglich die männliche Schreibform gewählt.

(3) Das Programm, ein Kurzbericht mit Bildergalerie finden Sie auf der Homepage der *HAL* unter Aktuelles/Veranstaltungen Dritter.

(4) Ausführlichere Informationen siehe unter [www.jossgrund.de](http://www.jossgrund.de) sowie in den *HAL Mitteilungen* Ausgabe Heft 48/Okttober 2014, S. 6f.

(5) LEADER = frz.: Liaison entre actions de développement de l'économie rurale, dt.: Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft

(6) Informationen siehe unter [www.spessartregional.de](http://www.spessartregional.de).

(7) Wie alle weiteren Vorträge finden Sie auch diesen auf der Homepage der *HAL* (s. Anm. 3).

(8) Der Main-Kinzig-Kreis hat anlässlich des Abschlusses der Dorferneuerung 2013 eine ansprechende Dokumentation herausgegeben.

**Roswitha Rüschen**dorf, Kassel, ist ordentliches Mitglied der *HAL* und Vorstandsmitglied der *ARGELand e. V.*

**Bildnachweis:** Hartmut Bock

## Die Kirchenmaler Johann Andreas Michael und Sohn Henrich Moritz Michael aus Riede (OT Bad Emstal) in Niederhessen Norbert Zimmermann



Abb.1: Gemarkungskarte von Riede 1691 (Ausschnitt)

Das künstlerische Schaffen von Vater und Sohn Michael steht in der Tradition der Malerei, die im Osthessischen als sogenannte Bauernmalerei den kleinen Dorfkirchen Schmuck verleiht. Im Gegensatz zur reformierten protestantischen Glaubenshaltung, die eine Ausschmückung der Kirche ablehnt, erhebt die lutherisch - protestantische **Haltung** die Kirchenmalerei zur Verkündigungshilfe der geistlichen Botschaft. In ihrer barocken Farb-igkeit und Pracht sind die mit Bildern geschmückten Kirchen Niederhessens eher selten. Nur wenige Künstler, die sich der kleinen Kirchen in Niederhessen gestalterisch annahmen, sind mit Namen und Werk bekannt und veröffentlicht. So Johann Andreas Michael, der im Alter von 21 Jahren aus Harzungen, dem Amte Hohnstein in Thüringen 1672 nach Riede kam. Die Übersiedlung und Eingemeindung des Malers und Weißbinders mag wohl im Interesse des in Riede ansässigen alten Rittergeschlechtes derer von Meysenbug geschehen sein. Auf einer Gemarkungskarte von Riede aus dem Jahr 1691 ist südlich gegenüber dem Schloss ein Stück Gartenland von 133 Ruten (ca. 2108 qm) eingezeichnet und mit dem Namen Johann Andreas Michael versehen. Weitere Grundstücke am östlichen Ortsrand in der Größe von etwa einem Hektar sind ebenfalls als Michaels Eigentum gekennzeichnet und deuten auf einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb hin, der zur Grundsicherung der Existenz der Familie beigetragen haben mag. Den weiteren Lebensweg des Malers hat Arno Theodor Reinhardt, von 1933–1969 Pfarrer in Riede mit Hilfe der Kirchenbücher nachvollzogen und handschriftlich hinterlassen. Demnach heiratete Andreas Michael seine Frau Catharina um 1676. Als drittes von acht Kindern wurde 1681 Henrich Moritz Michael geboren. Eine Patenschaft, die Heinrich Wilhelm von Meysenbug für den 1696 geborenen Sohn Wilhelm übernahm, bezeugt die Verbundenheit mit der adeligen Meysenbugschen Familie. Im Kirchenbuch von Riede wurde 1708 der Tod

des „kunstreichen Malers Johann Andreaß Michael zu Riede“ beurkundet. Dieser Eintrag ist ebenfalls ein Verweis darauf, dass Michael über handwerkliche Tätigkeiten hinaus mit künstlerischen Gestaltungsaufgaben vertraut war.

Der hauptberufliche Arbeitsschwerpunkt des Haus- und Hofmalers Johann Andreas Michael wird wohl Anfangs im Innenbereich des Rieder Schlosses gelegen haben, in dem nach dem 30jährigen Krieg umfangreiche Renovierungsarbeiten notwendig geworden waren. Auch an der ab dem Jahr 1682 beginnenden umfangreichen Bautätigkeit im Vorwerksbereich östlich des Schlosses wird er mitgewirkt haben. Gleichfalls war er einige Jahre früher mit der Ausmalung des um 1674 fertig gestellten Kirchenbaues in Riede beschäftigt. Während einer Innenrestaurierung der Kirche 1951 zeigten sich Fragmente von Wandmalereien, die aber erst 1985 bei einer weiteren Restaurierung freigelegt wurden. So auch der Bibelvers des Propheten Jeremia 14,8:



Abb. 2: Bibelvers in der Kirche Riede, Kalligrafie von Johann Andreas Michael, 1674

„Ach Herr, du bist der Trost Israels und sein Nothelfer/ warum stellst Dich wie ein Gast im Lande/ und als ein Fremder, der nur über Nacht darin bleibt“.

Unter elf Farbschichten kam bei weiterer Bestandsuntersuchung die ursprüngliche Bemalung von der Hand des Johann Andreas Michael zum Vorschein, deren beachtenswerter Zustand von Heribert Müller, dem damals verantwortlichen Restaurator festgestellt wurde und der die Malereien zu den bemerkenswertesten Kirchenraumgestaltungen einordnete, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Niederhessischen

Raum entstanden sind. Leider fehlte damals das Geld, den gesamten Bestand wieder freizulegen. So blieb es bei der Restaurierung der sichtbar gebliebenen historischen Illusionsmalereien an der Patronatsloge und die des Bibelspruches.

Umfangreicher sind die Nachweise der gestalterischen Tätigkeit von Andreas Michael

der Umbauarbeiten wurde das wertvolle, bemalte Mobiliar ausgelagert. Nach Fertigstellung der Bauarbeiten erhielt der Innenraum einen neuen Anstrich. Im Sockelbereich der Wände wurde eine Ballusterbrüstung aufgemalt, mit Weinlaub berankte barocke Säulen umrahmen die Fenster. Die Neugestaltung versucht dem barocken Vorbild der von Andreas Michael angefertigten Malerei zu



Abb. 3: Innenansicht der Kirche von Dorla

in der Kirche von Dorla im Kirchenkreis Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Neben Kalligrafien finden sich dort an der Brüstung der Empore und am Kirchengestühl Malereien von seiner Hand. Die kleine alte Kirche wurde 1718 in klarer Formsprache als Hallenkirche mit Flachdecke umgebaut. Im Zuge dieser Umbauarbeiten wurden drei große Fenster in die Südwand eingelassen. Die von dem Kasseler Bronzegießer Gottfried Köhler im Jahre 1636 gegossene Glocke behielt ihren Standort im barocken Turm, der als statische Herausforderung mittig auf dem pagodenförmig abgesetzten Walmdach und auf den mächtigen Tragbalken der Flachdecke aufsetzt. Während

folgen. Mit dem Wiedereinbau der ausgelagerten Empore und des Gestühls wurde der Umbau abgeschlossen. Die Bemalung erscheint jedoch im Widerspruch zur klaren Linienführung der Gesamtarchitektur. Dieser Widerspruch begründet sich möglicher Weise in einer künstlerischen und materiellen Wertschätzung des vorhandenen Interieurs, so dass sich die Frage nach einer Neuanfertigung und damit Anpassung an die klar gegliederte Architektur nicht stellte.

Henrich Moritz Michael, der den Beruf des verstorbenen Vaters erlernt hatte, trat dessen Nachfolge an. In der nach dem Tode Johann Heinrich Tischbeins d.Ä. 1797 erschienenen,

von Friedrich Engelschall verfassten Biographie „Johann Heinrich Tischbein, ehemaliger Fürstlich Hessischer Rath und Hofmeister als Mensch und Künstler“, wird Henrich Moritz als Maler erwähnt, jedoch ohne Namensnennung:

*„Ein Maler, der zu Riede, einem Burgsitze der Herrn von Meysenbug, fünf Stunden von Kassel, gearbeitet hatte, kam nach Haina, um die Kirche daselbst auszumalen. Obgleich dieser*

dessen Heimatort:

*„Riede, an diesem niedlichen und wohlgebauten Orte ist es, wo die ländliche Natur durch die Sorgfalt des jetzigen Gutsbesizers, Hrn. Landrath von Meysenbug, das Gebot der verschönernden Kunst willig aufgenommen hat, und in einer lebenden Malerei fast alle Szenen des Vergnügens darstellt, welches einem Mann von Geschmack reizen kann. Immer veränderte Anlagen,*



*Mann wenig mehr als ein Staffiermaler war, so verbarg er doch, nach Art aller Pfuscher, seine Kunst sorgfältig vor unserem Tischbein. Er gab ihm indessen einige, wiewohl sehr schlechte Farben, die diesem eine unaussprechliche Freude machten. Weiter konnte Tischbein nichts von ihm lernen: allein sein lebhafter Geist bedurfte nur einer leichten Anregung, um in sich selbst Hilfsmittel weitem Fortkommens zu finden. Was er sah, diente wenigstens, ihm einen bessern Begriff von Malerei beizubringen, und seine Anlagen allmählig zu entwickeln.“*

Zu dieser wenig schmeichelhaften Charakterisierung des Kirchenmalers folgen als aufschlussreiche Anmerkungen einige Sätze zu

*Abb. 4: Innenansicht der Kirche von Gleichen welche die Pracht und Bequemlichkeiten großer Städte im gemilderten Glanz an die ländliche Einförmigkeit knüpfen – ein mit Rotwild besetzter Thiergarten – schattige Alleen und Spaziergänge – Einsiedeleien, wo man oft durch ein der Freundschaft errichtetes Monument, einen kleinen Tempel, eine Urne, oder ein Opferheerd mit simpler Inschrift überrascht wird – dies alles giebt der Gegend etwas Romantisches, und ist fähig, auch eine laue Phantasie zu beleben. Vorzüglich aber wird das wohlthuende Gefühl der Vergangenheit und Zukunft durch einen Obelisk rege gemacht, den*

die Zärtlichkeit des Gutsbesitzers seiner einzigen früh verstorbenen Schwester errichtet hat, und welcher unter dem Namen des Denkmals im Walde bekannt ist. In der Burgwohnung selbst wird das Auge durch den überall herrschenden edlen Geschmack gefesselt; ein nicht unbeträchtlicher Vorrath an Kunstwerken zur Nahrung des Geistes erinnert an die Villen um Rom, oder die Landhäuser in der Gegend von London. Tischbein selbst hat hier manche seiner heitersten Stunden genossen, und das Andenken derselben durch mehrere seiner hier befindlichen Gemälde verewigt. Ueberhaupt ist Riede der gewöhnliche Erholungsort für Kassels berühmte Künstler, sowie für jeden Mann von Kopf und Herz, den Absicht oder Zufall in diese Gegend führt.“



Abb.: 5 Vanitasdarstellung in der Kirche von Dorla, gemalt um 1700 von Johann Andreas Michael

Die romantisch erhöhte Beschreibung des Ortes und das charmant ausgesprochene Lob an Meysenbug ist wohl als Dank des Autors für dessen Mitteilungen über die Besuche Tischbeins auf Schloss Riede zu verstehen. Bei einem dieser Besuche muss Tischbein die zitierte, für ihn kaum hilfreiche Hainauer Begegnung mit dem bereits 1749 in Riede verstorbenen Kirchenmaler Henrich Moritz Michael geschildert haben.

Welcher Art die Ausmalungen von Henrich Moritz Michael in der Kirche zu Haina waren, konnte bisher nicht geklärt werden. Umso deutlicher sind die Nachweise seiner



Abb.: 6 Vanitasdarstellung, Medaillon in der Kirche von Gleichen, gemalt um 1716 von Henrich Moritz Michael

gestalterischen Tätigkeit in der Kirche von Gleichen im Kirchenkreis Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Deren Vorbilder finden sich in der nur wenige Kilometer entfernt liegenden Kirche von Dorla. Die Malereien dort stammen von der Hand des Vaters und sind vor 1708 entstanden. Im Vergleich beider Kirchen sind markante Unterschiede in Darstellung und Farbigkeit festzustellen. Während Vater Michael die Frakturschrift noch in barocker Vielfalt zeichnet, ist die vom Sohn gesetzte Schrift perfektioniert, ja fast schablonenhaft geordnet. Die dekorative Rankenmalerei, welche die Bibelzitate der Brüstungsfelder in Gleichen umschmücken, erscheinen durch Schattierung und Farbeinsatz in fast plastischer Form und sind Beweis der gestalterischen Entwicklung des Sohnes.

**Norbert Zimmermann**, Bad Emstal  
OStR i.R., Freier Künstler, Ordentliches Mitglied  
der Akademie, Fachgebiet: Bildende Kunst,  
Mitglied des Redaktionsausschusses  
E-Mail: zimmermann.bademstal@freenet.de

## Spurensuche in Riede – Der Förderverein stellt sein zweites Buch vor

### *„Das Vorwerk des Schlosses zu Riede – Baugeschichte und Bestandsaufnahme“*

Buchbesprechung von Roswitha Rüschenndorf



Abb. 1: Blick auf das Gutshaus (im Hintergrund), Kirche und Burgscheune (vorne rechts)

Nur zwei Jahre nach Erscheinen des Buches *„Die kleine Wilhelmshöhe“ Schloss & Park Riede* (1) legt der Verein zur Förderung des Schlosses Riede e.V. 2014 einen weiteren Band vor: *„Das Vorwerk des Schlosses zu Riede – Baugeschichte und Bestandsaufnahme“* (2). Es ergänzt die Dokumentation über die neuzeitliche Entwicklung des ehemals herrschaftlichen

Mittelpunktes des Ortes Riede mit Schloss und Gutshof. Der Untertitel verweist auf den Schwerpunkt des Zweitwerkes. Im Mittelpunkt steht die baugeschichtliche Beschreibung des Vorwerkes, einem stattlichen Bauensemble mit einer großen Anzahl von Gebäuden, Einfriedungen und Freiflächen. Ausgehend von dem bei Vereinsgründung 1999 vorgefundenen Bestand und gestärkt durch den Kauf des Gesamtanwesens durch die Familie Kahl im

Jahre 2007, wurden umfangreiche Forschungsarbeiten und Bestandsaufnahmen eingeleitet. Sie bildeten die Grundlage für die bis heute andauernde denkmalgerechte Renovierung des Vorwerks. Das vorliegende Buch dokumentiert ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen. Damit knüpfen die für den Inhalt verantwortlichen Redakteure Horst und Norbert Zimmermann an das erste Buch an. Dieses dokumentiert die Baugeschichte des Schlosses, seine Restaurierung und die denkmalgerechte Wiederherstellung des angrenzenden Parks.

sichtlich ihrer Verwendung und Abgrenzung zu Nachfragen führen können. Wie mir Norbert Zimmermann erläuterte, taucht in den vorhandenen Bauakten aus dem 17. Jahrhundert für das Gutshaus (erb. 1682) erstmalig die Bezeichnung „neuer Vorwerksbau“ auf. Vor diesem Hintergrund hat sich das Autorenteam entschieden, das gesamte überwiegend landwirtschaftlich genutzte Areal als Vorwerk zu bezeichnen. Damit könn(t)en Vorwerk und Gutshof gleichbedeutend verwendet werden. Dieses weicht von gebräuchlichen Nutzungen des Begriffes Vorwerk ab, wonach ein Vorwerk als ein



Abb. 2: Blick vom Schloss auf den Innenhof des Vorwerks mit Gutshaus, Stallungen und Kirche

### Vorbemerkung

Für nicht Ortskundige und fachliche Laien (3) sei angemerkt, dass die Bezeichnungen *Gut(shaus)*, *Burgscheune* und *Vorwerk* hin-

Nebenhof eines räumlich entfernten Gutshofes bezeichnet wird. In Riede sind Gutshof und Vorwerk identisch. Seine Bewohner standen aktenmäßig bekundet seit dem 17. Jh. als Pächter im Dienste der jeweiligen Schlossbesitzer. Der Versorgung der Schlossbewohner dienend, ist das Vorwerk dem Schloss räumlich vorgelagert

bzw. liegt innerhalb seiner Einfriedungsmauern. Die überlieferte und heute noch umgangssprachlich so bezeichnete *Burgscheune* (erb. 1574) verweist auf die erstmalig 1074 erwähnte Burg Riede. Diese war der Vorgängerbau des 1563 erbauten Schlosses. Die Burgscheune wurde 1574, also gut 100 Jahre vor dem „neuen Vorwerksbau“ (Gutshaus) gebaut.

### Der Inhalt

Einen ersten Einblick in die bauliche Entwicklung des Vorwerks wird dem Leser zu Beginn des Buches durch eine Zeittafel, einen Gemarkungsplan von 1691 und einen aktuellen Lageplan sowie einen Querschnitt durch das Vorwerksareal, letzteren von Manfred Quehl, angeboten. Diesen Überblick vertieft im folgenden Kapitel Norbert Zimmermann. Im Zeitraffer führt er den Leser von der Gründungsphase des Ortes Riede 1074 in die Gegenwart. Veränderungen der Besitz- und Herrschaftsverhältnisse markieren die bauliche und wirtschaftliche Dorfentwicklung.

Dem Anliegen des Buches folgend, widmet Norbert Zimmermann dem Mann, der maßgeblich das Vorwerk erbaut und gestaltet hat, ein eigenes Kapitel. Dieser ist Wolfradt zu Meysenburg (geb. 1632, gest. 1702.). Nachfolgend werden alle, das Vorwerk heute noch prägenden Gebäude und Freiflächen, kurz in ihrer Entstehungsgeschichte und baulich-künstlerischen Ausgestaltung vorgestellt. Um dem Leser ein Bild von der Vielzahl der ortsprägenden baulichen Anlagen zu vermitteln, benenne ich diese kurz. Es sind die zwei Zugänge zum Schloss und Vorwerk, die aus Bruchsteinen und mit einem Fachwerkaufbau

versehene Kirche, die bereits erwähnte überwiegend massiv gebaute Burgscheune und das angrenzende Kutschenhaus, das in den Eingang integrierte (ehemalige) Gefängnis, die zwei Küchengärten sowie die späteren, um 1900 in Mischbauweise errichteten zwei Stallgebäude.

Mit ca. 20 Seiten bildet die „Rekonstruktion der Bau und Nutzungsgeschichte des Gutshofes“ einen Schwerpunkt des Buches. Autor dieses Kapitels ist Elmar Altwasser vom *Freien Marburger Institut für Bau- forschung und Dokumentation e.V.* Der 2012 vom Rieder Verein erhaltene Auftrag hatte u. a. das Ziel, „das architektonische Erscheinungsbild des Ursprungsbaues aus den achtziger Jahren des 17. Jh. zu rekonstruieren, sowie dessen verschiedenen Umbauphasen herauszuarbeiten“ (S. 36). Hierzu wurden neben einer umfassenden architektonischen Bestandserhebung die Archivalien über die verschiedenen Handwerkerleistungen herangezogen (siehe unten) und mit den Baubefunden verglichen und verknüpft. Ihre Ergänzung finden diese Quellen und Bestandserhebungen in den Gebäudeaufmaßen von Manfred Quehl. Auf diese Weise gelingt es Elmar Altwasser, den Bauverlauf zwischen den Jahren 1680 bis 1886 genau zu rekonstruieren und spätere Veränderungen hervorzuheben. Die Ergebnisse werden für jedes Geschoss und jede Hauswand separat vorgestellt und illustriert.

Das weitere Forschungsziel, das Gutshaus als „ländlichen Profanbau“ in einen regionalen architekturgeschichtlichen Bezug und insbesondere seine Bedeutung für die nordhessischen adligen Gutshäuser des

17. und 18 Jh. zu setzen, widmet sich ein weiteres Unterkapitel. Wegen fehlender Vergleichsuntersuchungen erwies sich das Ergebnis jedoch als unbefriedigend. Elmar Altwasser resümiert: „Das Gutshaus, ..., verarbeitet ... die in der Region vorhandene traditionellen Bauernhausformen, bedient sich ihrer funktionalen Raumstrukturen, überhöht diese jedoch auf eine Art und Weise, wie wir sie bis zu diesem Zeitpunkt in Hessen noch nicht kennen“ (S. 54). Abschließend geht der Autor noch auf die wesentlichen baulichen Veränderungen des Gutshauses im 20. Jh. ein. Diese sind insbesondere eine Folge der landwirtschaftlichen Betriebsabläufe und der (ab)wassertechnischen Entwicklung der Gemeinde.

Einen Einblick in die konkreten Bauabläufe und -tätigkeiten von 1672 bis 1686 und in die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen dem Bauherrn und den verschiedenen Handwerkern gibt Horst Zimmermann. Hierzu wurden in mehrjähriger Arbeit Dokumente gesichtet, geordnet, transkribiert und interpretiert. Die zusammengefasste Aufarbeitung lässt erahnen, wie aufwendig sich im 17. Jh. Verträge, Materialsuche und seine Verarbeitung gestalteten. Diverse Briefwechsel, Verträge und ein Bautagebuch berichten von den Mühen und Problemen, Bauholz, Lehm, Ziegel und Kalk sowie Steinplatten, Eisenwaren und Glas von guter Qualität und bevorzugt aus der Region zu beschaffen. Dazu wurden vom Autor auch die historischen Maßangaben und Währungseinheiten entschlüsselt. Die vertraglich fixierten Handwerkerentlohnungen geben einen Einblick in die

materielle Versorgungslage der Handwerker und ihrer Gehilfen. Persönliche Anmerkungen finden sich leider nicht in den Aufzeichnungen der Handwerker und ihres Kontrolleurs, dem Gutsverwalter. Lediglich ein Brief mit Neujahrswünschen für das Jahr 1685 von dem im Gutshaus lebenden Schultheißen Johannes Junior an den Schlossbesitzer Wolradt von Meysenburg ist überliefert. Der Brief schließt das Kapitel ab. Ihm folgen die Literaturhinweise und Quellenangaben.

Leider fanden die Autoren im Archiv kaum Hinweise über die Vorwerksbewohner, wie Gutsverwalter bzw. Pächter, Gesinde, Erntehelfer und Lohnarbeiter. So entschlüsselt die Baudokumentation zwar die vergangenen vielfältigen Nutzungen des Vorwerkes, kann diesen wie den Handwerkern jedoch kein „Gesicht“ geben. So bleiben auch die Fragen nach den Pflichten und Rechten der Vorwerksbewohner im 18. Jahrhundert und ihren sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zu den Dorfbewohnern offen. Die Größe des Anwesens lässt vermuten, dass die landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie Korn, Fleisch, Milch, Bier und Backwaren über den eigenen (Schloss-) Bedarf hinaus gingen und in der Region veräußert wurden.

Wie der erste Band ist die zweite Veröffentlichung des Fördervereins sehr ansprechend gestaltet. Die reproduzierten Dokumente, Pläne sowie Fotos wirken wie der Umschlag harmonisch und farblich wohltuend abgestimmt. Ihre Auswahl, Bildqualität und Lesbarkeit sind bestechend gut. Den Autoren ist es überzeugend gelungen, die Vielfalt der Materialien in

einer logischen und für den Leser nachvollziehbaren Buchgliederung zu systematisieren. Die Textillustrationen und die den Archivblättern gegenüber gestellten Transkriptionen machen es dem Leser leicht, in die baulich bewegte Zeit 20 Jahre nach dem 30-jährigen Krieg einzutauchen. Damit wird das Buch seinem Titel mehr als gerecht. Es ist ein Gewinn nicht nur für die ortshistorisch interessierten und die heutigen Schlossbewohner sondern auch für die Gemeinde Bad Emstal.

### Ankündigung

Erwarten dürfen die Freunde von Riede ein weiteres Buch des Fördervereins. Der geplante Titel „Geschichte und Geschichten“ lässt personifizierte Ergebnisse der Spurensuche in Riede vermuten.

Beide bisher erschienenen Bücher können jeweils zum Preis von 10 € zzgl. 3 € Porto und Verpackung vom Förderverein zur Erhaltung des Schlosses Riede e.V. Am Burgrain 2, 34308 Bad Emstal oder über die E-Mail unter:

FoerdervereinSchlossRiede@freenet.de  
oder per Telefon unter der Nr. 05624 - 6511 bestellt werden.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass das Anwesen nach Anmeldung beim Förderverein besichtigt werden kann.

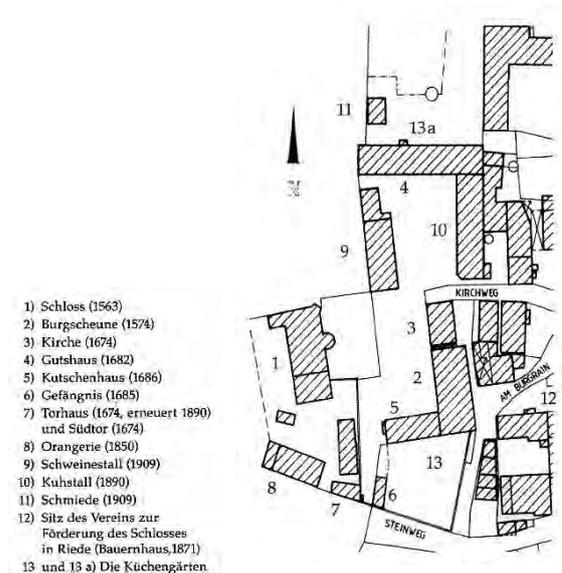
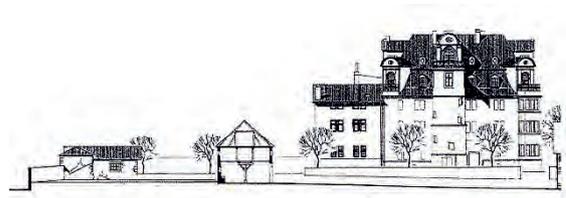
### Anmerkungen

(1) Die Buchbesprechung „Ein Kleinod entdecken“ siehe Roswitha Rüschen-dorf in *HAL-Mitteilungen Nr. 44, Oktober 2012, S. 16f.*

(2) Verein zur Förderung des Schlosses in Riede e.V. (Hg.): „Das Vorwerk des Schlosses zu Riede – Baugeschichte und

Bestandsaufnahme“. 114 S. Bad Emstal-Riede 2014, ISDN 978-3-00-044869-0.

(3) Um eine bessere Lesbarkeit des Textes zu erzielen, wird lediglich die männliche Schreibform gewählt.



Lageplan: Dipl. Ing. Manfred Quehl

Bildnachweis:

Fotos: Norbert Zimmermann

**Roswitha Rüschen-dorf**, Kassel, ist ordentliches Mitglied der HAL.

## Mitarbeitermotivation im öffentlichen Dienst

Von Diplom-Betriebswirtin ( VWA) Lara- Jasmin Huber und  
Ministerialrat Peter H. Niederelz

Eine gut funktionierende öffentliche Verwaltung war und ist Voraussetzung für Entwicklung und Lebensqualität in Stadt und Land.

Aufgrund finanzieller Engpässe sind derzeit vor allem kleinere Kommunalverwaltungen allerdings bereits so weit geschrumpft, dass die Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger kaum noch erbracht werden können.

Das Verwaltungspersonal gerät dadurch, trotz hoher Motivation, an Grenzen. Wie wichtig gute Führung und Motivation sind, soll im Folgenden anhand eines Ländervergleichs dargestellt werden.

Die Mitarbeitermotivation ist ein entscheidender Erfolgsfaktor zur Modernisierung des öffentlichen Sektors. Der öffentliche Dienst kann langfristig nur erfolgreich sein, wenn es ihm gelingt, qualifiziertes und motiviertes Personal an den richtigen Stellen zu positionieren. Letztendlich sind es die Mitarbeiter<sup>1</sup>, die über den Erfolg des Verwaltungshandelns entscheiden. Gerade deshalb sollte das Personal nicht nur als Kostenfaktor betrachtet werden.<sup>2</sup>

Auch der demografische Wandel ist eine zentrale Herausforderung für Unternehmen und den öffentlichen Dienst in gleichem Maße. Seit 2003 nimmt die

Bevölkerung Deutschlands stetig ab. Bereits im Jahre 2060 ist voraussichtlich ein Renteneintrittsalter von 71 vonnöten, wenn der Anteil an Personen im Erwerbsalter gehalten werden soll.<sup>3</sup>

Obwohl das Aufgabenvolumen weiter steigt, sinkt die Anzahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst. In den Jahren 2000 bis 2012 sank die Mitarbeiterzahl um etwa 6,3 Prozent - von 4 908 900 im Jahr 2000 auf 4 617 400 im Jahr 2012<sup>4</sup>. Anhand dieser Zahlen wird deutlich, dass die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter deutlich erhöht werden. Die Arbeitszufriedenheit korreliert positiv mit Leistung und negativ mit Fehlzeiten und Kündigungshäufigkeit. Ferner entwickeln zufriedene Mitarbeiter eine höhere Bindung an den Betrieb als unzufriedene Mitarbeiter.<sup>5</sup> Gerade deshalb ist zur notwendigen Steigerung der Leistungsbereitschaft und zur Bindung der Mitarbeiter an die eigene Verwaltung ein gutes Motivationsmanagement unerlässlich.

### Problemstellungen in der öffentlichen Verwaltung im Hinblick auf die Mitarbeitermotivation

Das Verwaltungshandeln ist nicht mehr nur von dem Ethos der Gemeinwohlerfüllung bestimmt, sondern orientiert sich immer

---

*1 Zur besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die Nennung weiblicher und männlicher Personenbezeichnungen verzichtet.*

*2 Vgl. Fischer, T. (2011), S. 13*

*3 Vgl. Statistisches Bundesamt*

*4 Vgl. Statistisches Bundesamt*

*5 Vgl. Kirchler, E. (2011), S. 242*

mehr an individuellen Leistungs- und Motivationsprinzipien.<sup>6</sup> Die Gründe hierfür liegen in dem finanziellen Dilemma des öffentlichen Sektors sowie des stetig steigenden Drucks bzw. die immer höheren Anforderungen der Bürger an die Verwaltung.<sup>7</sup> Das Vertrauen in den öffentlichen Dienst, der als bürokratisch und altmodisch angesehen wird, schwindet.<sup>8</sup> Viele Bürger sind davon überzeugt, dass der öffentliche Dienst und somit sein Personal nicht nur schlechtere Leistung als der Privatsektor erbringt, sondern diese Leistungen auch ungenügend sind.<sup>9</sup> Anhand einer Untersuchung über das Leistungsverhalten in Industriebetrieben kann geschlussfolgert werden, dass es bei der Leistungsmotivation weniger darauf ankommt, ob man im privaten oder dem öffentlichen Sektor tätig ist. Vielmehr kommt es auf die Größe des Betriebes/der Organisationseinheit und den damit einhergehenden Arbeitsbedingungen an. Denn demnach scheinen Beschäftigte mit einem überschaubaren Arbeitsbereich unter anderem aufgrund von besseren Karrierechancen und Entfaltungsmöglichkeiten, leistungsmotivierter zu sein. Andersherum gilt, dass Bedienstete die in einem großen Bereich tätig sind und gegebenenfalls das Gefühl haben leichter ersetzbar zu sein, da viele Kollegen dieselbe Tätigkeit ausführen, eine eher geringere Leistungsmotivation an den Tag legen.<sup>10</sup>

Bei der Betrachtung des individuellen Leistungsverhaltens darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass die Mitarbeiter

im öffentlichen Dienst aufgrund der gängigen Führungspraxis nur wenig Handlungsspielraum haben und die erzielten Leistungsbeiträge nicht individuell zurechenbar sind. Die bislang vorherrschenden Führungs- und Belohnungssysteme erzwingen vielmehr Loyalität gegenüber dem Vorgesetzten und gleichbleibende Leistung statt außenwirksamer Leistung.<sup>11</sup>

Um das Leistungsverhalten des Personals im öffentlichen Dienst positiv zu beeinflussen genügt es somit nicht, Maßnahmen wie die Einführung der leistungsorientierten Bezahlung zu ergreifen. Vielmehr muss eine Reformation der Führungspraktiken hin zu mehr Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit erfolgen. Führungskräfte müssen die Mitarbeiter ernst nehmen und Initiativen anregen und fördern. Es gilt es die Mitarbeiter zu fördern und zu fordern. Des Weiteren kann die Einführung eines Leitbildes für die Verwaltungsorganisation einen positiven Einfluss auf das Leistungsverhalten haben. Dies stärkt nicht nur das Zugehörigkeits- bzw. das „Wir Gefühl“, sondern gibt auch konkrete Ziele, wie beispielsweise die Bürgerorientierung vor, nach denen die Mitarbeiter sich richten können.

Um auch zukünftig personell gut aufgestellt sein zu können, muss auch der öffentliche Dienst Maßnahmen ergreifen, um als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen zu werden. Zu den angesprochenen Maßnahmen zählen unter

<sup>6</sup> Vgl. Demmke, C. (2007), S. 9

<sup>7</sup> Vgl. Koch R. (1991), S. 1169

<sup>8</sup> Vgl. Demmke, C. (2005), S. 66

<sup>9</sup> Vgl. Demmke, C. (2005), S. 130 f.

<sup>10</sup> Vgl. Hoerfert, H.-W. (1979), S. 60

<sup>11</sup> Vgl. Koch R. (1991), S. 1180

anderem familienfreundliche Beschäftigungsmodelle, ein gutes Fortbildungsmanagement sowie gute Karrierechancen.<sup>12</sup> Ferner ist eine fortschrittliche Arbeitsplatzgestaltung auf Basis von ergonomisch und funktionalen Gesichtspunkten<sup>13</sup> ein großer Anreiz, der auf den ersten Blick für den Arbeitgeber sprechen kann. Auch Leistungsmanagementsysteme, die zum einen eine stärkere Anerkennung/Honorierung betonen, und zum anderen einen besseren Bezug zwischen Gehalt und der Leistung herstellen, sollten eingesetzt werden.<sup>14</sup>

Hier ist jedoch darauf zu achten, ob das Leistungsmanagementsystem von den Beschäftigten als fördernd oder kontrollierend wahrgenommen wird. Nehmen die Beschäftigten das Beurteilungssystem als überwiegend kontrollierend wahr, kann dies die Verringerung der Motivation<sup>15</sup> oder aber eine Demotivierung zur Folge haben.

Die Gefahr bei der Demotivierung von Mitarbeitern besteht aber nicht ausschließlich durch die Umkehr der Motivation. Vielmehr führt demotiviertes Handeln oftmals auch zu unerwünschtem Engagement, welches sich negativ auf das Arbeitsklima auswirken kann.<sup>16</sup> Die Wirkung der Demotivation kann von

Leistungsschwankungen, Konzentrationschwächen und Frustration bis hin zum Burnout Zyklus reichen. Für den Arbeitgeber kann sich dies in steigenden Fehlzeiten, eine höhere Wahrscheinlichkeit für Arbeitsunfälle sowie Leistungseinbußen der Mitarbeiter äußern. Ferner kann sich wie bereits erwähnt, die Demotivation einzelner Mitarbeiter negativ auf das gesamte Arbeitsklima der Dienststelle auswirken.<sup>17</sup> Gerade aufgrund der negativen Folgen für die Mitarbeiter und die Dienststelle bei Demotivation ist die Remotivation, also die Wiedergewinnung verlorener Motivation, so bedeutend. Die Remotivierung kann entweder durch das Anbieten beziehungsweise die Einführung neuer Motivatoren oder aber durch den Abbau von Motivationsbarrieren erfolgen.<sup>18</sup>

Es bleibt also fraglich, ob die Einführung von Maßnahmen zur Leistungsbelohnung wirklich zielführend sind bzw. ob das gesamte Motivationsmanagement in erster Linie hierauf ausgerichtet werden sollte. Vielmehr sollten Investitionen in das „soziale System“ und somit Maßnahmen der Personalentwicklung wie die Führungskräfteauswahl sowie das Individuums orientierte Karrieremanagement, ergriffen werden um das Leistungsverhalten positiv zu beeinflussen.<sup>19</sup>

<sup>12</sup> Vgl. Demmke, C. (2005), S. 97

<sup>13</sup> o. V., *Fortschrittliche Arbeitsplatzgestaltung* (2014), S. 20

<sup>14</sup> Vgl. Demmke C. (2005), S. 97

<sup>15</sup> Vgl. Meier, A.-K. (2013), S. 182

<sup>16</sup> Vgl. Wunderer R. / Küpers W. (2003), S. 10

<sup>17</sup> Vgl. Wunderer R. / Küpers W. (2003), S. 11 f.

<sup>18</sup> Vgl. Wunderer R. / Küpers W. (2003), S. 10

<sup>19</sup> Vgl. Koch R. (1991), S. 1182

### Fazit und Ausblick

Es wird deutlich, dass die Mitarbeitermotivation gerade im öffentlichen Dienst ein sehr komplexes Thema ist, welches von sehr vielen unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird. So können die sehr zahlreichen Anreizsysteme nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssen im Kontext mit der Situation gesehen werden. Gerade auch im Hinblick auf den demographischen Wandel ist es von großer Bedeutung geeignete Anreizsysteme zu entwickeln, um im Wettbewerb um qualifiziertes Personal mit den anderen Behörden sowie mit Unternehmen des Privatsektors aber auch im internationalen Vergleich, bestehen zu können.

Die wohl wichtigste Erkenntnis ist, dass entgegen der Annahme vieler Arbeitgeber, die immateriellen Anreize aus motivationaler Sicht von größerer Bedeutung sind. So gibt es auch weiterhin noch viel Potential zur Entwicklung von Anreizsystemen. Diese sollten unbedingt auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter wie beispielsweise die Karriereöglichkeiten, die Flexibilität und die Balance zwischen dem Berufs- und Privatleben, optimal abgestimmt werden. Weiterhin bietet sich die Einführung des Cafeteria-Modells an. Intention dieses Modells ist es dadurch, dass den Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben wird aus verschiedenen Entgeltbestandteilen, Sachleistungen und teilweise auch Arbeitszeitverkürzungen, ihre individuelle Entlohnung selbst zu gestalten, Anreize zu schaffen und somit mehr Arbeitszufriedenheit zu generieren. Auch wenn dieses Modell eine nahezu perfekte Ausnutzung von Anreizpotentialen darstellt, ist eine Einführung in

deutschen Verwaltungen aufgrund von gesetzlichen und tarifvertraglichen Vorschriften momentan nicht denkbar. Dieses zukunftsweisende System sollte jedoch im Interesse der Mitarbeiter und der Arbeitgeber weiterhin im Gespräch bleiben.<sup>20</sup>

Ein beherrschendes Thema bei der Diskussion um den öffentlichen Dienst ist und wird voraussichtlich auch zukünftig die Leistungsbereitschaft sowie die Leistungssteigerung des Personals sein. Es wurde deutlich, dass letztere nur durch eine Reformierung der Führungspraxis hin zu mehr Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit erreicht werden kann. Erst wenn die Grundvoraussetzung einer fordernden und fördernden Führungspraxis gegeben sind, können die anderen Anreize wie gewünscht wirken, da diese nicht durch eine bereits eingetretene Demotivation beeinträchtigt werden.

Es bleibt festzuhalten, dass der öffentliche Dienst die bevorstehenden Herausforderungen wie die Auswirkungen des demographischen Wandels, der Europäisierung und der knappen Kassen nur mit hoch motiviertem Personal meistern kann. Erste Schritte wie die Flexibilisierung der Arbeitszeit und die Einführung von Langzeitarbeitskonten sind vielerorts bereits getan. Jetzt heißt es für die öffentlichen Dienste Europas am Ball zu bleiben um nicht nur den öffentlichen Dienst, sondern ganz Europa weiter voranzubringen.

### Literaturverzeichnis

1. **Demmke, Christoph (2005):** Die europäischen öffentlichen Dienste

---

<sup>20</sup> Vgl. Wagner, D. (1991), S. 93 ff.

zwischen Tradition und Reform, Abteilung für Veröffentlichungen des Europäischen Instituts für öffentliche Verwaltung, Maastricht 2005.

**2. Demmke, Christoph (2007):** Leistungsbewertung im öffentlichen Dienst in den Mitgliedstaaten der EU - Verfahren zur Leistungsbewertung, für Mitarbeitergespräche und Zielvereinbarungen, Europäisches Institut für öffentliche Verwaltung, Niederlande 2007.

**3. Fischer, Torsten:** Einleitung in: Torsten Fischer (Hrsg.) Personalmanagement, Verlag für Verwaltungswissenschaft, Frankfurt am Main 2011.

**4. Hoerfert, H.-W:** Leistungsprinzip und Leistungsverhalten im öffentlichen Dienst, Verlag W. Kohlhammer GmbH/Deutscher Gemeindeverlag, Stuttgart 1979.

**5. Kirchler, Erich:** Arbeits- und Organisationspsychologie, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien 2011.

**6. Koch, R.:** Leistungsorientierte Mitarbeiterführung in der öffentlichen Verwaltung in: Schanz, Günther (Hrsg.), Handbuch Anreizsysteme in Wirtschaft und Verwaltung, Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart 1991.

**7. Meier, Anne-Kathrin.:** Erste Erkenntnisse zur Wahrnehmung der Beurteilungsmethoden im Rahmen des leistungsorientierten Entgelts nach § 18 TVöD in: VM Verwaltung & Management, Zeitschrift für moderne Verwaltung, VM 4/2013, S. 179 – 186.

**8. O. V.:** Fortschrittliche Arbeitsplatzgestaltung in: Public Manager, Fachmagazin für Beschaffungswesen im öffentlichen Bereich, Themenheft April / Mai 2014, S. 20.

**9. Wagner, Dieter:** Anreizpotentiale und Gestaltungsmöglichkeiten von Cafeteria-Modellen in: Schanz, Günther (Hrsg.), Handbuch Anreizsysteme in Wirtschaft

und Verwaltung, Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart 1991.

**10. Wunderer Rolf / Küpers Wendelin:** Demotivation → Remotivation, Wie Leistungspotentiale blockiert und reaktiviert werden, Luchterhand, ein Imprint der Wolters Kluwer Deutschland GmbH, München 2003.

Diese Arbeit entstand im Rahmen des Studiums an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Wiesbaden / Gießen / Fulda, an der MinR. **Peter H. Niederelz**, Wiesbaden, O.M. der HAL, als Dozent im Nebenamt lehrt.

Vogtlandstraße 11 d, 65232 Taunusstein  
0049 01743022926

## HAL(t) vor Ort - Gespräch mit Bischof Hein im Haus der Kirche in Kassel

Harald Schmidt



Abb.: HAL(t) vor Ort im Haus der Kirche in Kassel, 2. v. l. Bischof Prof. Dr. Martin Hein, Foto N. Bock

Bischof Hein und zwei weitere kirchliche Vertreter - Pfarrer Dr. Jochen Gerlach, Dekan des Kirchenkreises Wolfhagen sowie Dekan Matthias Reinhold, Leiter des Referates Wirtschaft, Arbeit und Soziales - referierten im Haus der Kirche in Kassel vor Mitgliedern der Hessischen Akademie ländlicher Raum unter Leitung des Vorsitzenden Prof. Dr. Siegfried Bauer. Bischof Prof. Dr. Hein brachte zum Ausdruck, dass die Kirche existentiell mit der Entwicklung in den Dörfern verbunden ist. 80 % der Kirchen befinden sich im ländlichen Raum. Veränderungen wie der demografische Wandel treffen die Kirche elementar, da sie sich als Teil der Gesellschaft versteht. Er erläuterte an einigen Beispielen wie sich die gegenwärtige Situation der evangelischen Kirche im ländlichen Raum darstellt. Die Kirche trifft auf eine

veränderte Vielfalt der Lebensformen auf dem Land, Wanderungsbewegungen durch Arbeit bzw. Studium junger Leute. Konflikte können zu einer Zukunftshaltung führen. Eine eindeutige Aufteilung in eine klare Stadt- oder Landproblematik gibt es nicht mehr. Die früher mit dem Land verbundene heile Weltvorstellung ist überholt. Viel eher hat sich ein Armutsproblem entwickelt. Zum anderen ist der soziale Druck durch gegenseitige Kontrolle genommen. Landwirte verlieren ihre ureigene Bedeutung in der Nahrungsproduktion und müssen verstärkt für die Landschaftspflege tätig sein.

Trotz Kirchenaustritten - 140.000 in den letzten 10 Jahren – will sich die Kirche nicht aus dem ländlichen Raum zurückziehen. Um dem

entgegenzuwirken besteht vielmehr eine Residenzpflicht für Pfarrer/-innen vor Ort. Sie sollen präsent sein und mit den Menschen leben. Ihre zentralen Aufgaben sollen Seelsorge, Gottesdienst und Unterricht sein. Gemeinden werden zu Größeneinheiten von 1.700 Mitgliedern zusammengelegt. Ehrenamtlich werden 17.000 von 51.000 Gottesdiensten geleistet. Bis vor einigen Jahren war eine Kooperation mit Vereinen oder Gemeinden undenkbar. Jetzt wird aus Notwendigkeit eine gemeinsame Nutzung von Gemeinde- bzw. Dorfgemeinschaftshäusern angestrebt. Jugendarbeit soll in den schulischen Bereich verlagert werden. Bischof Hein sagte, dass das Interesse an der Konfirmandenzeit groß ist. Die Jugend kann durch die Chance mitzuentcheiden gewonnen werden. Prof. Dr. H. Klose sprach im Zusammenhang mit Jugendarbeit die Bedeutung des Wettbewerbs Jugendpreis der HAL-Jugendpreisstiftung an.

Einen großen Anreiz sich für die Renovierung der eigenen Kirche zu engagieren, unter anderem sogar für kirchenferne Personen, stellt der Kirchenerhaltungsfond dar. Das von den Gemeindemitgliedern durch Aktionen gesammelte Geld wurde mit Hilfe des Erhaltungsfonds verdoppelt. So kamen in den

letzten Jahren acht Millionen Euro, die dann verdoppelt wurden, zusammen.

Was sind die Chancen? Das Potential der Menschen vor Ort muss entdeckt werden. Mit attraktiven Punkten sowie Zusammenarbeit kann neues Leben gefördert werden. Karl-Christian Schelzke, Geschäftsführer des Hessischen Städte- und Gemeindebundes, bemerkte, dass mit Stärkung des ländlichen Raums die Ballungszentren entlastet werden. Die aus den Kriegsgebieten aufgenommenen Flüchtlinge stellen eine Bereicherung und Chance dar. Die Menschen vor Ort sollen durch die Politik mitgenommen werden. Das gelingt nicht durch Runde Tische auf regionaler Ebene.

Auf der Homepage der HAL ist neben diesem Beitrag eine Bildergalerie sowie die vollständige Rede von Bischof Dr. Martin Hein veröffentlicht: <http://www.hessische-akademie.de/veranstaltungen/hal-t-vor-ort/>

**Harald Schmidt**, Trendelburg, ist Ordentliches Mitglied sowie Leiter des Redaktionsausschusses der HAL.

### Vom Bauernhof zum Künstlercafé - ein Rückblick auf eine touristische Erfolgsgeschichte im ländlichen Raum

Das Ehepaar Barbara und Karl Hofeditz haben vor 20 Jahren im Bauernhof ihres Onkels in Sielen ein kulturelles Angebot geschaffen, das große Anerkennung fand. Das Interview mit Barbara Hofeditz fand im Dezember 2014 nach der endgültigen Schließung des Künstler Cafés im Oktober statt.

*Wie kam es dazu das Künstler Café in einem abgelegenen Ort auf dem Land zu eröffnen?*

**Barbara Hofeditz:** Gerade Eltern geworden, entschlossen wir uns 1978 aufs Land zu ziehen. Wir übernahmen ein Fachwerkgehöft, das sich seit der Erbauung im Besitz der Familie befand. Das Beispiel zeigt, wie ein Hof durch viel Engagement unterschiedliche, sinnvolle Nutzungen erfahren kann: Als Bauernhof, Bildhauerwerkstatt, Künstlertenne und Ausflugscafé.

*Wie lange haben Sie das Café betrieben?*

**Barbara Hofeditz:** Die Kombination Kunst – Cafébetrieb hat sich 20 Jahre bewährt.

*Wie waren die Bedingungen zu Beginn? Was haben Sie und Ihr Mann aufgebaut?*

**Barbara Hofeditz:** Das Gehöft haben wir 1978 übernommen. Anfangs bis 1999 mit einer



Nebenerwerbslandwirtschaft. Es handelt sich um ein denkmalgeschütztes Fachwerkhaus mit Haupt- und Nebengebäuden. Es gehörte Mut dazu aufs Dorf zu ziehen und den Lebensmittelpunkt von der Stadt auf Land zu verlegen. Der Entschluss ist dann gereift, weil wir uns in die Landschaft verliebt hatten und auch das Potential dieses Hofes und des schönen Grundstücks direkt an der Diemel erahnten. Die Entscheidung haben wir nie bereut, auch wenn wir den Sanierungsaufwand sicherlich unterschätzt haben. Aber der Fluss, die Landschaft, auch das bäuerliche Leben hier im Dorf waren für meinen Mann als Bildhauer immer eine wichtige Inspirationsquelle. Die Form seiner Objekte findet oft ihren Ursprung in der Natur, auch wenn er sie dann stark variiert und der Bezug später häufig nicht mehr deutlich zu erkennen ist.

*Was machte das Besondere Ihres Cafés aus?*

**Barbara Hofeditz:** Durch den Beruf meines Mannes hatten wir hier auf dem Hof immer viele Gäste – Künstler, Kunden, Galeristen. Auch Freunde und Verwandte aus Südhessen kamen häufig zu Besuch. Sie alle waren ganz bezaubert von der Landschaft und auch von



*Abb.2: Das Ehepaar Barbara und Karl Hofeditz*

unserem Hof mit seiner Lage direkt am Fluss und dem unverbauten Blick über das Diemeltal. Irgendwann kam uns dann die Idee: Dieses Potential können wir nutzen. Wir haben dann in der ehemaligen Scheune das Café eröffnet. Anfangs war alles sehr klein. Über die Jahre hinweg haben wir den Betrieb stetig vergrößert, immer mit viel Eigenleistung. Der Erfolg gab uns Recht. Das Künstler Café war bis



*Abb.3: Teilnahme am Wettbewerb Entente Florale*

2014 eins der touristischen Highlights im Kasseler Umland. An den Wochenenden von Mai bis Oktober war das Café geöffnet. Eigener Kuchen und regionale Produkte gehörten zum Angebot. Eine Freiterrasse über der Diemel, das Gartengelände sowie ein eigenes Gebäude stand den Gästen zur Verfügung. Ich war oft überrascht, von wo aus überall Touristen und Tagesgäste ins Diemeltal reisen. Manche sind über die Jahre hinweg immer wieder gekommen. Natürlich hatten wir auch zahlreiche Stammgäste aus der Region, viele davon sind

uns sehr ans Herz gewachsen. Außerdem waren unter unseren Gästen auch Kunst- und Kulturinteressierte, die zum Teil von weit her anreisten. Denn parallel zum Cafébetrieb war stets die Ausstellung meines Mannes geöffnet. Wir haben zeitweise auch Ausstellungen befreundeter Künstler hier veranstaltet und waren in unserer Künstlertenne Gastgeber für Musik- sowie Kabarettveranstaltungen.

*Worin bestand das Erfolgsrezept?*

**Barbara Hofeditz:** Zum einen war unser Betrieb immer authentisch. Wir haben den persönlichen Kontakt zu unseren Gästen sehr gepflegt, nach Möglichkeit regionale Produkte aus der näheren Umgebung verwendet und der Kuchen war immer hausgemacht.

*Gibt es Tipps, die Sie anderen, die ähnliches aufbauen, als Rat geben können?*

**Barbara Hofeditz:** Es sollte in die Zukunft investiert werden, um das Leben im positiven Sinne selbst zu gestalten.

*Was war der Grund dafür das Café endgültig zu schließen? Wie geht es nun weiter?*

**Barbara Hofeditz:** Zurückblickend ist zu sagen, dass es eine tolle, erfolgreiche Zeit war, die nun abgeschlossen ist. Jetzt kommt wieder etwas Neues. Mein Mann wird weiter als Bildhauer arbeiten, die künstlerische Tätigkeit endet ja nicht mit dem Eintritt ins Rentenalter. Auch seine Kunstwerke werden weiterhin in einem Ausstellungsraum hier auf dem Hof zu sehen sein. Darüber hinaus wird sich auf dem Hof vieles ändern. Wir waren sehr glücklich, dass unsere Kinder beide hier ins Dorf zurück gekehrt sind, obwohl sie sich schon andernorts eine Existenz aufgebaut hatten. Sie und ihre Familien wollen hier gemeinsam mit uns leben. Das freut uns natürlich sehr. Jetzt ist die nächste Generation gefragt, diesen Hof zu erhalten und ihre Ideen einzubringen. Wir sind schon sehr gespannt!

Das Interview mit Barbara Hofeditz führte **Harald Schmidt** (Repro und Fotos), Trendelburg, im Dezember 2014.

## Der SuedLink und die Auswirkungen auf Mensch, Raum und Natur

**Ralf Pfeiffer**

Die Energiewende ist derzeit in aller Munde und wird in der Gesellschaft kontrovers diskutiert. Eine Wende dieses Ausmaßes fordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Kompromissbereitschaft und Einfühlsamkeit. Ein Teil der Änderung unserer Energieversorgung ist die Suedlink-Trasse. Diese soll auf einer Länge von über 800 Kilometern Bayern mit Windstrom aus Offshorewindparks, die im Meer aufgebaut werden, versorgen. Dieses Milliardenprojekt, welches in übertriebener Eile im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Boden gestampft werden soll, wird, wenn diese Trasse in Form von Strommasten gebaut wird, Kulturlandschaften und naturnahe Räume auf Jahrzehnte hinaus radikal zerstören. Selbst auf Weltkulturerbestätten wie dem Kloster Corvey nehmen die Planer keine Rücksicht und führen die Stromtrasse direkt am Kloster vorbei. Auch in unserer Gemeinde sollen die Masten nur wenige hundert Meter an Schloss Riede und dem Kloster Merxhausen vorbei geführt werden. Wenn die derzeitigen Vorgaben der Bundesgesetzgebung umgesetzt werden, entsteht hier eine Trasse aus über 3500 Stahlmasten mit einer Höhe von bis zu 100 Metern. Diese Masten führen dann bis zu 10 Kabel mit mehreren Millionen Volt Gleichstrom über die Köpfe der Menschen hinweg. Die Auswirkungen auf die Entwicklung unserer ländlichen Räume könnten dramatisch werden. Wer möchte schon gerne in der Nähe solcher Masten leben und arbeiten, wenn neben der optischen Beeinträchtigung noch nicht einmal die gesundheitlichen Auswirkungen solcher Stromtrassen abschließend beurteilt werden

können? Wer investiert noch in die Erhaltung von kulturhistorisch wichtigen Gebäuden, wenn die Immobilienpreise entlang der Trasse ins Bodenlose fallen?

Wer möchte gerne sehen, wie jährlich pro Kilometer Trasse bis zu 500 Vögel sterben? Niemand. Und hier zeigt es sich, dass offensichtlich der Gesetzgeber eine betriebswirtschaftlich günstigere Lösung einer volkswirtschaftlichen, an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichteten Lösung, bevorzugt behandelt. Es gibt Alternativlösungen, wie die Power to Gas Technologie, bei der der Strom an der Küste in Gas umgewandelt, in das deutsche Erdgasnetz eingespeist und dann mittels eines Gaskraftwerks in Bayern wieder in Strom umgewandelt wird. Eine intelligente Lösung, die eine SuedLink Trasse überflüssig macht, jedoch nicht ernsthaft in Erwägung gezogen wurde. Auch die, nur aus betriebswirtschaftlicher Sicht geringfügig teurere Lösung der Erdverkabelung, wird vehement verhindert und selbst der Gesetzgeber verbietet derzeit eine durchgehende Erdverkabelung der Trasse. Welche Gründe dahinter stehen, lässt sich momentan kaum ergründen. Die Hochspannungsleitungen unter die Erde zu legen würde auf ein hohes Maß an Akzeptanz bei der Bevölkerung stoßen und den Veränderungsprozess erheblich beschleunigen und vereinfachen. Das Landschaftsbild, die kulturhistorisch wertvollen Flächen und Gebäude sowie unsere wichtigen Naturräume blieben erhalten. Der Flächenverbrauch gegenüber einer an Strommasten ausgerichteten Führung des SuedLinks wäre minimal. Die Belastungen für Mensch und Natur könnten so auf ein vertretbares Maß reduziert werden. Leider laufen die Planungen der Politik und der Unternehmen, die die Trasse ausarbeiten und am Ende auch zu verantworten haben nicht in diese Richtung. Der massive Protest in der Bevölkerung wird zwangsläufig die Folge sein. Eine dem Menschen abgewandte Politik führt uns wieder zu Stuttgart 21 oder Startbahn

West. Die hessischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, deren Gemeinden am derzeit geplanten Trassenverlauf liegen, haben sich im November 2014 parteiübergreifend zusammengeschlossen. Ziel unserer Gruppe ist es, die SuedLink Trassenführung durch unsere Städte und Gemeinden zu verhindern und falls uns dieses nicht gelingt, eine komplette Erdverkabelung der Trasse umzusetzen. Gesellschaftlich werden wir einen Konsens finden müssen, bei dem nicht die Profitsteigerung der Stromkonzerne die Ausbauvariante bestimmt, sondern die Erhaltung unserer Naturräume und die dauerhafte Sicherung kulturhistorisch bedeutsamer Gebäude und Landschaften im Vordergrund steht.

### **Ralf Pfeiffer, Bürgermeister der Gemeinde Bad Emstal**

#### **IMPRESSUM HERAUSGEBER**

**Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum**  
Internet: <http://www.hessische-akademie.de>

#### **Akademievorstand**

Vorsitzender: Prof. Dr. Siegfried Bauer Universität Gießen  
Senckenbergstr. 3, 35390 Gießen  
Tel. 0641 - 99 37310  
Internet: [siegfried.bauer@uni-giessen.de](mailto:siegfried.bauer@uni-giessen.de) [www.uni-giessen.de/Regionalplan](http://www.uni-giessen.de/Regionalplan)

#### **Geschäftsstelle**

Poststraße 40, 34385 Bad Karlshafen  
Tel.: 05672-9224290, Fax: 05672-9224291  
E-Mail: [hessischeakademie@t-online.de](mailto:hessischeakademie@t-online.de)

#### **Redaktionsausschuss**

Redaktionsleitung: Harald Schmidt, Trendelburg  
Stellvertretende Leitung: Florian Warburg, Marburg  
Prof. Dr.- Ing. Heinrich Klose, Kassel  
Roswitha Rüschenndorf, Kassel  
Engelbert Thielemann, Eschwege  
Norbert Zimmermann, Bad Emstal-Riede

**Druck: Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation**, Schaperstraße 16, 65195 Wiesbaden

**Redaktionsschluss** für die nächste Ausgabe im Oktober ist der 31.08.2015

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung und Information des Autors, nicht unbedingt der Redaktion und des Herausgebers wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigungen, sowie Verarbeitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.

**Auflage** 500 Stück

**Layout:** Harald Schmidt